Wache Träume.

Gedichte

von

Balthasar Hunold.

Fünfte vermehrte Auflage.

Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.
1875.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

Meinen Freunden

gewidmet.

Aus Heimat und Fremde.

Die Biene.

Nicht streb' ich in des Himmels Raum;
Der Adler folgt der Sonne Spuren;
Doch mir gehört der Blüthenbaum
Und alle Blumen auf den Fluren.

Die Waffe, die man mir verlieh,
Sie hilft mein zartes Leben schützen,
Durch meine Schuld verletzt sie nie;
Mein Wesen ist: der Menschheit nützen!

Doch wenn daher ein Bube schweift,
Der bloß um seinen Muth zu kühlen,
Mich aus dem Kelch der Blume streift,
So mag er meinen Stachel fühlen.

Röschen.

Dort oben, dort oben auf Berges Höh'
Da hab' ich ein Röschen gefunden,
Ich hab' es treu an den Busen gesteckt;
Doch leider nicht fest gebunden.

Und es brauste der Wind, und er brauste daher
Und hat mir das Röschen genommen;
Noch lange hab' ich ihm nachgeschaut,
Ich werde es nimmer bekommen.

Verloren dem Blicke, dem Winde vertraut!
Doch will ich es gerne verschmerzen:
Noch hab' ich ein Röschen, das lieblicher blüht,
Ich trag' es fest drinnen im Herzen!

Blume und Strom.

Blume:

Wie kann die Blume zu dem Strom sich neigen,
Die auf dem Rand nach seinem Kusse lauscht,
Wenn er nicht hebend sich zu ihrem Sehnen,
Mit seinen wilden Wellen vorwärts rauscht?

Strom:

Was soll sie kümmern meiner Wellen Treiben,
Die erst so kurze Zeit allhier geblüht
Und eh' sich wieder naht des Winters Strenge,
Vom ewig jungen Quell auf ewig flieht?

Auf einer Schloßruine in der Schweiz.

Von Lust und Last des schwülen Tag's geschieden,
Trat ich herein in diese Schloßruine,
Die Stirn voll Schweiß — ich sehnte mich nach Frieden,
Als ob mir draußen nichts mehr friedlich schiene.

Im dunkeln Raum, versenkt in tiefes Schweigen,
So stand ich dort an der gespalt'nen Mauer,
Es rauschte mahnend in der Buche Zweigen
Und rasch durchbebte mich ein ernster Schauer.

Es wurden immer tiefer die Gedanken,
Schon dacht' ich an der Väter kühne Thaten,
Wie sie vernichtet fremder Willkühr Schranken
Und Gott mit Kraft und Weisheit sie berathen.

Ich dacht' an Tell mit dem gespannten Bogen,
Ich sah die Tyrannei am Pfeil verbluten!
Ich kann nicht stürzen in der Feinde Wogen,
O Vaterland, so nimm des Herzens Gluten!

a la Anastasius von Grün

Ich trat heraus. — Ringsum ein freies Leben!
Ich seh' den Glärnisch mit der Schweizermiene;
Ihn grüßend fühl' ich leicht die Brust sich heben,
Als ob mir wieder Alles friedlich schiene!

Nach der Heimat.

Einmal möcht' ich wieder
In der Väter Land,
Wo so still und friedlich
Meine Jugend schwand.

Wo die Alpenglocke
Früh und spät erklingt
Und der Hirtenknabe
Seine Lieder singt.

Wo der Rauti mahnend
Himmelan sich hebt
Und um seine Stirne
Sieg und Friede schwebt;

Wo das Blut der Väter
Für die Freiheit floß
Und dem Heldengrabe
Grünend sie entsproß.

a la Hölty

Einmal laßt mich wieder
In der Väter Land,
Wo so still und friedlich
Meine Jugend schwand.

An meine Mutter.

Es lag die Welt von tiefer Nacht umfangen,
Und von der Mutter träumte meine Seele:
Was ich der Theuersten zur Freude wähle,
Wenn sie das Kind zu grüßen kommt gegangen.

An ihrem Halse will ich küssend hangen,
O daß ich's länger nimmer ihr verhehle,
Wie sie so innig liebe meine Seele,
Wie sie allein mein Sehnen und Verlangen!

Und leis' erwacht aus meiner Träume Leben
Bin ich entzückt vom Lager aufgesprungen:
Wie kann ich, Mutter, dir die Küsse geben?

Noch war das Frühgeläute nicht erklungen,
Stand ich beim Thurme dort und hielt mit Beben
Den theuern, kalten Leichenstein umschlungen.

Jahresantritt.

Es hat die letzte Stunde dumpf geschlagen
Und durch die Seele drang's mit ernstem Beben;
Viel Gutes hat das alte Jahr gegeben,
Ob Bitt'res auch in manchen trüben Tagen.

Um jede Wunde brauchst du nicht zu fragen,
Die oft vernichtete mein heißes Streben;
Denn wer nicht rang in diesem Schmerzenleben,
Hat auch von keinem Siege je zu sagen.

Ich bin ja frei! — was Tausende nicht haben,
Hat doch den Sohn des Unglücks aufgefunden;
Hätt' ich gebuhlt um and're Glückesgaben,

Ich hätte nicht gelebt so süße Stunden,
Und was im Stillen mir verwandt geblieben,
Ich durft' es immer, werd' es ewig lieben.

Am See.

Des Ufers Blüthen spiegeln sich im See,
Er hat der Erde Schmuck an sich gezogen,
Daß heut' ein Garten wunderlieblich blüht,
Wo gestern noch gestürmt die wilden Wogen. —

Wie magst du prahlen öde Wasserfluth
Mit Schätzen, die doch niemals dir zu eigen?
Du schmückst mit Blumen deine Leerheit aus,
Nur um dich vor den Menschen schön zu zeigen. —

„O nicht der Menschheit gilt mein Blüthenschmuck!
Habt ihr vergessen, wem gebührt die Ehre,
Daß, wenn ich dieses Ufer nicht bespült,
Der Blumen holde Schaar verschmachtet wäre?

Nun kehren sie an meine Brust zurück,
Um für ihr zartes Leben mir zu danken;
Wenn auch der Undank bei den Menschen wohnt,
So wird doch nie der Blumen Treue wanken!

Es blüht das Paradies in meinem Schooß,
Daß Dankbarkeit der Liebe sich verbünde, —
Und wer nach meinen holden Kindern langt,
Den reiß' ich nieder in die tiefen Schlünde!"

Frühling.

Ein neues Leben ist erwacht
Aus langen, schweren Winterträumen,
Es steht die Welt in neuer Pracht,
Die Blüthe rings auf allen Bäumen!

Ein Wonnestrahl in's Herz mir bricht,
Auch er soll neue Früchte treiben:
Wenn außen Maiensonnenlicht,
Wie könnt' es innen Winter bleiben?

Schweizer Heimat.

Herz und Augen offen,
Kühn am Schwert die Hand,
Alles kannst du hoffen
Theures Vaterland!

Eng ist deine Grenze,
Doch dein Name groß!
Freiheitsheldenkränze
Blüh'n aus deinem Schooß.

Nicht umsonst vergossen
Ist der Väter Blut,
Ihrem Geist entsprossen
Flammt der Söhne Muth!

Deiner Sprache Dreiheit
Singt ein einzig Lied,
Kennt nur eine Freiheit,
Einen Winkelried. —

Wie von Gott befohlen,
  Gotthards Felsenhaus
Schickt nach allen Polen
  Seine Quellen aus:

So der Heimat Schöne,
  Die die Brust uns schwellt,
Künden deine Söhne
  Jubelnd durch die Welt!

„Grüß' mir deine Quelle,
  Deiner See'n Smaragd!"
Ruft des Meeres Welle,
  Deines Fleißes Magd.

„Küss' der Heimat Boden,
  Glücklich Schweizerkind!"
Rufen Antipoden,
  Die uns Brüder sind.

Ueber jedem Meere
  Nennst du Kinder dein,
Die der Mutter Ehre
  Wahren treu und rein.

Von der Welt bewundert
Glücklich stehst du da,
Leuchtend dem Jahrhundert —
Hoch! Helvetia!

Mutter und Kind.

Im Kloster zu Ellerbronnen,
Für Mädchen-Erziehung erbaut,
Da hat eine liebende Mutter
Ihr Kind den Nonnen vertraut.

Es war kein Scheiden für immer,
Sie that es aus eigener Wahl,
Man kann sich ja sehen und sprechen
In jedem Monat ein Mal. —

Wohl oft hat das Kind zum Fenster
Voll Sehnsucht hinausgeschaut;
Eine Nonne ist keine Mutter,
Sie ist eine Christus-Braut.

Einst kam die Mutter zur Messe,
Das Kind blickt nieder vom Chor,
Die Mutter, so viel es sich schickte,
Blickt liebend zum Kind empor.

Da merkt eine fromme Schwester
  Den bösen Verkehr mit der Welt
Und hat in himmlischer Sorge
  Sich hin vor das Mädchen gestellt.

Den Frevel dem Kind zu verweisen,
  Dafür war sie viel zu klug,
Sie raubt ihm den Blick der Mutter,
  Das ist für die Nonne genug. —

Die Mutter kam wieder zur Messe,
  Und hofft auf ein günstig Geschick,
Daß wieder sie könnte schauen
  Des Kindes liebenden Blick.

Doch heut' sieht sie fremde Gesichtchen,
  Vermißt ihren Herzens-Schatz;
Klug hatten die Nonnen verordnet
  Dem Kind einen andern Platz.

Man hat ihm ein Plätzchen gegeben
  Der Mutter weit abgewandt;
Doch stumm ist nicht kindliche Liebe —
  Sie hat es am H u s t e n erkannt.

Es gibt ein eigenes Husten,
Vom H e r z e n und nicht von der Brust,
Davon bis zur heutigen Stunde
Kein Doktor Bescheid noch gewußt!

Die Mutter hat es verstanden,
Eilt hin zum Kloster geschwind:
„Du brauchst nicht länger zu husten,
Mein herzallerliebstes Kind!"

Hermann von Gilm's Wappen.

Es ist ein sinniger Wappenschild,
Den der Zufall dem Sänger verlieh:
Der goldene Stern und des Löwen Bild
In heraldischer Harmonie.

Doch besser noch unserem Herzen gefällt
Die Deutung: Das Licht und die Kraft,
Wie sie der Dichter verkündet der Welt —
Der Mensch ist das, was er schafft!

Ein Lichtstrahl, freundlich durchblitzend die Nacht
In Tirol von Norden bis Süd,
Die hohe, grambezwingende Macht —
Das ist sein unsterbliches Lied.

Das Lied, das die ewigen Berge schmückt
Und das Vaterland liebend preist,
Das Lied, das ewig die Herzen entzückt,
Ist das Wappen des Ritters vom Geist!

Der Wirth an der Mahr.

Einen Tag vergißt der Tiroler nicht!
Zu Bozen tagte das Kriegsgericht,
Ein neuer Rebell ward ausgespürt,
Der Wirth an der Mahr wird vorgeführt.

Der General spricht, den Jeder kennt:
„Sofern du gewußt um des Königs Patent,
„So lautet das Urtheil auf Pulver und Blei,
„Doch wenn du's nicht wußtest, so bist du frei!"

So sprach der Mann, es kam ihm leicht,
Ihn hat der Gemahlin Bitten erweicht:
„Ich weiß, daß dein Herz ihn nicht tödten kann;
„Blick' deine eigenen Kinder an!

„Sein junges Weib kam heut zu mir,
„Zwei blühende Kinder hingen an ihr,
„Ein drittes trägt sie in ihrem Schooß,
„O mach' die Kinder nicht vaterlos!"

Und nochmals frägt er — im Saal wird's still —
Und Jeder den Biedern retten will,
Und erwartungsvoll klopft jede Brust,
Doch der spricht fest: „Ich hab' es gewußt". —

Als vom Frühroth gefärbt am nächsten Tag
Wie Blut der Schnee auf den Bergen lag,
Da hat zu des Landes ewigem Schmerz
Verblutet das beste Tirolerherz!

Da lag von Kugeln dahingestreckt
Ein Leben, das nie eine Lüge befleckt,
Ein Held der Wahrheit, wie keiner war!
Das ist die Geschichte vom Wirth an der Mahr!

Die Kegelbuben von Außerfern.

Wer kennt nicht die muntern Knaben vom Lech!
Sie sind nicht zu schüchtern und sind nicht zu frech,
Haben frische Augen und Backen so rund,
Sind heiter und fröhlich und kerngesund.

Wie die Schwalben erscheinen in jedem Jahr
Vom Süden daher, wenn der Winter gar,
So fliegen die Buben wohl über den „Fern"
In die Gärten von Innsbruck, da hat man sie gern.

Denn flink ist der Junge und immer gelenk,
Er bietet uns freundlich Gambrinus' Getränk',
Doch hat er's gar eilig, man sieht es ihm an:
Sein Leben ist auf der Kegelbahn.

Wie mag sich wohl innig sein Herz erfreu'n,
So oft er sie fallen sieht alle Neun!
Denn jedesmal trägt's ihm ein Silberstück,
Wohl täglich ein Dutzend Mal lacht ihm das Glück!

Er kam mit den Schwalben, zieht mit ihnen aus,
Und bringt jeden Kreuzer der Mutter nach Haus;
Sie hat wohl gebetet in mancher Nacht,
Daß öfter ein Spieler die Neune gemacht.

Es gibt kein Herz auf dem Erdenrund,
Ihm schlägt einmal eine glückliche Stund'!
So fand ich denn heute, ich wußte nicht wie,
Im Poltern der Kegel die Poesie!

Erzherzog Heinrich.

Zu Schinznach im Lande der freien Schweiz
Am Bahnhof buntes Gedränge;
Die Habsburg im goldenen Abendreiz
Hoch über der gaffenden Menge!

Ein Train braust an! Die Glocke ruft Halt!
Passagiere drängen in's Weite;
Kennt ihr den Mann mit der hohen Gestalt
Und das reizende Weib ihm zur Seite?

Fürwahr, den haben die Götter gern,
Wer solch einen Engel errungen!
So sprach man, als jüngst in der Stadt Luzern
Im Armen=Concert sie gesungen.

Ein Omnibus steht am Wege bereit,
Und dort ein glänzender Wagen,
Das Paar nimmt sich zu wählen nicht Zeit,
Hat manche Prüfung ertragen.

Mitleidig blicken zum Omnibus hin,
Als ob solche Fahrt sie entehrte,
Zwei Offiziere von Warasdin
Und wählen das stolze Gefährte.

Doch glücklich fahren die Liebenden Zwei —
Die schäumende Reuß daneben —
Am Fuße der alten Stammburg vorbei,
Treuinnig verkettet für's Leben.

Da grüßt er hinauf und schmiegt sich zu Ihr,
Im Gefühle des Glücks unermessen:
„Du lieber Ahne vergib es mir,
Daß ich den Stammbaum vergessen!“

An eine Tirolerin.

Wort, das sich selber widerspricht,
Du bist doch wahr und nicht ersonnen:
Ein echter Schweizer wär' ich nicht,
Hätt' ich Tirol nicht lieb gewonnen!

Frei über beide Länder schwebt
Des Adlers rauschendes Gefieder,
Wer hemmt den Geist, der sich erhebt
Zum kühnsten Flug im Klang der Lieder?

Wohl gibt es nur ein Vaterland;
Im Schmerz hab' ich das Haus gemieden,
Wo meine stille Wiege stand,
Wo mich umblüht der Jugend Frieden!

Doch jene Bande der Natur,
Wie zart und innig sie gewoben,
Sie sind ein Theil des Lebens nur,
Das wir der Menschheit angeloben.

Ich stand am Elterngrab allein,
Welk sah ich meiner Hoffnung Kränze,
Als überflogen ich den Rhein,
Der Länder — nicht der Liebe Grenze.

Doch meines Herzens Kummer schwieg,
Als ich, im Ohr verwandte Laute,
Den Adlerberg herunterstieg,
Mir war's, als fänd' ich rings Vertraute.

Da grüßte mich zum ersten Mal
Der munt're Wildbach, die Rosanna,
Der jauchzend springt in's schöne Thal,
Das deine Heimat ist, Johanna! —

Treu schlug mein Herz und ungetheilt
Für's Schöne jede Lebensstunde;
Tirol hat liebevoll geheilt
Des Schweizerheimweh's tiefste Wunde.

Vertraut grüßt mich das Gletschereis,
Das hell von deinen Bergen glänzet,
Der Unschuld Bild — das Edelweiß,
Das zart der Felsen Stirn bekränzet.

Wie mich entzückt des Liedes Macht
Von des Berg-Isels jungen Tannen,
Wo einst dein Volk im Zorn der Schlacht
Das Joch zertrümmert des Tyrannen,

So hab' ich dir mit Lust gepflückt
Der Primeln Gold und die Brunelle,
Mit denen gläubig du geschmückt
Das Christusbild der Waldkapelle.

Es ist kein trügliches Idol,
Um das ich, fern vom Vaterlande,
An dieses herrliche Tirol
Gekettet bin durch tausend Bande.

Doch fühl' ich's tief, an keinem Ort
Hat so mein Herz sich festgebunden,
Wie an der theuren Stelle dort,
Wo dich zuerst mein Blick gefunden.

Den Herzen, die versenkt in Nacht,
Möcht' ich vom Quell des Lichtes reden
Und von der Liebe Himmelsmacht,
Die aus der Scholle schafft ein Eden!

So hat des Engels reine Hand
Der Liebe Himmel uns erschlossen,
Er fragt nicht, ob demselben Land,
Demselben Boden wir entsprossen.

Mit Rosenblättern sind verweht
Die Grenzen, die der Wahn ersonnen,
Und wenn die Welt uns ganz versteht,
Hat ihre gold'ne Zeit begonnen.

Dem alten Jahr.

(Während des amerikanischen Unionskrieges.)

Noch einmal will ich keck dir schauen
 In's gleisnerische Angesicht!
Dann sinke hin in Nacht und Grauen,
 Bis einst die Welt das Urtheil spricht.

Der Freiheit warst du nicht gewogen
 Und grollend auf der Menschheit Recht
Hast du die Heuchler groß gezogen,
 Daß sich entmanne das Geschlecht!

Umsonst! Nie tanzt die Welt den Reigen
 Nach Lügen, wie dein Mund sie pfeift!
Das Volk verlangt nach hellern Geigen,
 Das seine Fesseln abgestreift.

Der Geist der Zeit, der mahnend schreitet,
 Er will Musik wie Schwerterklang,
Der überm Meere dort begleitet
 Die Menschheit auf dem Siegesgang.

So singt die Freiheit ihren Psalter,
Der donnernd in die Ohren gellt!
Was zittert ihr, ihr Sklavenhalter
Der alten und der neuen Welt?

Ihr habt das letzte Wort gesprochen!
Der stolze Leu der Republik,
Der euern Zwinger durchgebrochen,
Hackt euch die Tatzen in's Genick!

Und ihr, Europa's Diplomaten,
Die schon des Löwen Pelz verkauft,
Glaubt ihr, daß er nach solchen Thaten
Aus euern Tintenfässern sauft? — —

Ihr schleicht auf allzu krummen Wegen,
Den Völkern ist der Pfad zu weit;
Und jubelnd jauchzt die Welt entgegen
Dem Morgenroth der neuen Zeit.

An die Verklärte.

(Frei nach Byron's Elegie.)

Du sankst dahin! Schön wie der Tag im Maien!
So jugendfrisch, so herrlich an Gestalt! —
Der Erde nur ist es vergönnt, zu leihen
Dir noch ein Ruhebett — so morsch und kalt! —
Es mag die Menge nun darüber schreiten
Mit Leichtsinn oder Lust in künft'gen Zeiten,
Nie zwäng' mich eine irdische Gewalt,
Daß ich nur einen Blick zum Orte lenkte,
Wo man der Erde Lieblichstes versenkte.

Nie werd' ich fragen, selbst nicht in Gedanken,
Nach deinem Grab — was Andern Trost vielleicht —
Ob edle Frühlingsblüthen es umranken,
Ob widerliches Unkraut d'rüber schleicht;
Denn für mein Herz ist es genug, zu wissen,
Daß meines Lebens Liebstes mir entrissen,
Daß nun dein Staub dem andern Staube gleicht;
Auf keinem Grabstein brauch' ich erst zu lesen,
Daß meinem Herzen Alles du gewesen!

Rein hab' ich dich geliebt! Es war mein Lieben
Dem deinen gleich an süßer Innigkeit, —
So sind wir ohne Makel uns geblieben
In uns'rer glücklichen Vergangenheit!
Und uns'rer Liebe, die der Tod besiegelt,
Und die des Lebens Schönstes wiederspiegelt,
Droht weder Alter noch Gebrechlichkeit.
Wer bürgt mir, daß in aller Zukunft Stunden
Du mich so rein und fehlerfrei gefunden.

Uns waren doch des Lebens beſſ're Tage,
Das Schlimme kann nur treffen mich allein;
Der Sonne Brand, der wilden Stürme Plage,
Dir können ſie nicht mehr verderblich ſein.
Statt zu beweinen dich in Schmerz und Kummer,
Möcht' ich beneiden dich um deinen Schlummer,
Und meinem Herzen iſt es mind're Pein,
Daß ſo die Schönheit ſchloß ihr Erdenwallen,
Als wenn ſie welkend in der Zeit verfallen!

Es iſt das Loos der allerſchönſten Blüthe,
Daß ſie zuerſt dem Auge wird entrückt,
Und jene, d'rum ſich keine Hand bemühte,
Wer ſagt, daß ſie verwelkend mehr beglückt?
Denn größ'res Leid muß unſer Herz erfaſſen,
Wenn es ſie langſam ſterbend ſieht erblaſſen,
Als wenn am frühen Morgen ſie gepflückt.
Kein menſchlich Aug' vermag es, ohne Grauen
Dem Welken einer Schönheit zuzuſchauen!

Schwer hätt' mein Leid sich deinem Aug' verborgen,
Verblüht zu sehen deiner Reize Pracht;
Da folgen müßt so strahlend schönem Morgen
Viel dunkler noch und schrecklicher die Nacht,
Daß tiefer noch das Herz die Qual empfände —
So aber warst du lieblich bis zum Ende;
Du sankst dahin in deiner Jugendmacht!
Gleichwie des Himmels Sterne schön vor allen
Noch heller leuchten, wenn sie niederfallen! —

Wenn jetzt, wie einst, mein Aug' noch weinen könnte,
Es müßt' in heißen Thränen übergeh'n,
Daß mir das herbe Schicksal nicht vergönnte,
Nur eine Nacht an deinem Bett zu steh'n,
Um dir ein freundlich liebes Wort zu geben,
Mit sanfter Hand dein theures Haupt zu heben,
Noch einmal dir in's liebe Aug' zu seh'n!
Da Liebe gleich sich bleibt in allen Stunden,
Wenn auch die letzte Hoffnung ihr verschwunden.

Was könnt' in dieser Welt ich noch gewinnen,
Selbst mit der Freiheit angebor'nem Trieb!
Was auf ihr wandelt, muß in Nichts zerrinnen
Vor der Erinn'rung, die mein Alles blieb!
Und nur dein Bild — obgleich entschwebt den Zeiten —
Blickt strahlend durch die Nacht der Ewigkeiten
Auf mich zurück, so ewig hold und lieb!
Und nichts kann solchem Glück verglichen werden,
Als jene Zeit — die du gelebt auf Erden!

An Adolf Pichler.

I.

Wer so wie du, die Höhen kühn erstiegen,
Vertraut schon wandelt in den lichten Auen,
Der darf mit off'nem Blick herniederschauen,
Ohnmächtig sieht er all' die Krittler liegen.

Er braucht nicht erst mit ihnen noch zu kriegen,
Um sich des Ruhmes festes Haus zu bauen,
Er mag mit Ruhe seiner Kraft vertrauen,
Und in der Ruhe liegt sein schönstes Siegen.

So steht er jugendfrisch wie eine Eiche,
Die stark und kühn wir seh'n zum Himmel ragen
Auf festem Stamme trotzend allen Winden.

Sie hebt sich frei empor im weiten Reiche,
Doch wird sie schwerlich je die Gräser fragen,
Ob sie wohl grün auch ihre Blätter finden.

II.

Ich habe nachgedacht in manchen Stunden,
Ob ich wohl würde je den Schmerz ertragen,
Dem schönen Land auf immer zu entsagen,
Wo ich so manches stille Glück empfunden.

Und mag ich ahnen auch des Herzens Wunden,
Die mir die bitt're Trennung müßte schlagen;
Es könnte meine Seele nie verzagen,
Solang ein theures Bild mir nicht entschwunden.

Ob ich mich dieser Berge nicht mehr freue,
Wenn einst mein Fuß nicht mehr darüberschreitet?
O glaube mir, das Felsenland der Treue,

Es bleibt vor meinem Geist zu jeder Stunde
Ein Panorama vor mir ausgebreitet,
Doch immer seh' ich dich im Vordergrunde.

III.

Viel Bitt'res hat das Schicksal mir beschieden,
Die mich gepflegt in meiner Kindheit Jahren,
Sie ruhen Beide längst in morschen Bahren,
So ward umnachtet meiner Jugend Frieden.

Im Schmerz hab' ich mein Vaterland gemieden,
Zu schwach, in allen Stürmen mich zu wahren,
Und hilflos, preisgegeben den Gefahren,
So trafst du mich, mein einz'ger Freund, hienieden!

Ja, wie die Eiche hab' ich dich gefunden,
Die ihre Zweige senkend voll Erbarmen
Mich milde hegt in ihres Schattens Räumen;

Und flücht' ich mich dahin in trüben Stunden,
Da überkommt mich stets ein kindlich Träumen,
Als läg' ich wieder in der Mutter Armen.

IV.

Zu seiner Vermählung.

Die deutsche Poesie spricht:

Du deutscher Mann von ächtem Schrott und Korne,
Der meine besten Saiten angeschlagen,
Laß jubeln mich in deinen schönsten Tagen
Und laben mich an deines Glückes Borne.

Zertreten liegen unter deinem Sporne,
Die frech mich durften zu beschimpfen wagen,
Du hast zu höher'm Ruhme mich getragen,
In deiner Liebe und in deinem Zorne.

Unsterblich lebt die reine Harmonie,
Die aus der Tiefe deiner Lieder quillt
Und deutsche Herzen an einander kettet.

Und nun! — Ein edles Sehnen ist gestillt,
Ein edles Haupt auf Rosen liegt gebettet,
Das ist Triumph der deutschen Poesie.

Lord Byron's letztes Lebewohl an seine Gattin.

(Nach der Scheidung)

So leb' denn wohl, du Quell der Lust und Schmerzen!
Leb' ewig wohl, uns blüht kein Wiederseh'n!
Ist auch so fremd Versöhnung deinem Herzen,
Kein Groll wird je in dieser Brust ersteh'n.

O läg' dir offen diese Brust voll Kummer,
Wo einst so gern dein theures Haupt geruht,
Wo dich umspielt des Friedens süßer Schlummer,
Der mir und dir ein längst verlornes Gut.

O könntest ganz du dieses Herz erkennen,
In dessen Tiefen nie dein Blick gespäht,
Gott weiß, du würdest kaum gerecht es nennen,
Daß du mich so verstoßen und verschmäht.

Mag auch die Welt dir Lobes-Hymnen singen,
Mag sie auch lächeln zu dem herben Schlag,
Ein Lob muß bitter dir zu Herzen dringen,
Das sich von fremdem Unglück nähren mag.

Mag ich an mir auch manche Mängel tragen,
War denn auf dieser Welt kein and'rer Arm,
Um diese Todeswunde mir zu schlagen,
Als jener, der mich einst umfing so warm?

Kein Machtgebot kann Liebe sterben heißen,
Wohl wird sie oft im Lauf der Zeiten kalt;
Doch glaub' mir, Herzen auseinander reißen
Wird ewig nie die plötzliche Gewalt.

In deinem Herzen quillt noch frisches Leben
Und meines blutend — will nicht untergeh'n;
Nur der Gedanke macht es starr erbeben,
Daß wir auf Erden nie uns wiederseh'n.

O der Gedanke spricht von tieferm Leide,
Als Klag' um Todte, die das Grab bedeckt,
Daß jeder Morgen so getrennt uns Beide
Von zwei verwaisten Lagerstätten weckt! —

Soll neuer Trost in deine Seele steigen,
Wenn unser Kind dir lallt den ersten Gruß?
Du mußt den Vaternamen ihm verschweigen,
Weil Vatersorgfalt es entbehren muß.

Wenn seine Lippen sich auf deine pressen,
Und wenn sein Händchen lieb die deine drückt,
Dann denk' an ihn, der nie dich kann vergessen,
Dann denk' an ihn, den du einst hochbeglückt!

Und wenn des Kindes Züge jenen gleichen,
Die du auf dieser Erde nie mehr siehst,
Dann mög' Erinnerung dein Herz erweichen
Um ihn, den du so unerbittlich fliehst.

All' meine Schwächen liegen vor dir offen,
Doch meine Qualen sind dir nicht bekannt:
Ist auch auf ewig hingewelkt mein Hoffen,
Bleibt doch mein Leben nur an dich gebannt.

Mein Muth ist welk, ich kann mich nicht mehr fassen,
Der Stolz, der niemals sich gebeugt der Welt,
Er kniet vor dir — von deiner Huld verlassen,
Ist auch der Seele ganze Kraft zerschellt.

Es ist umsonst, mit Worten hier zu ringen,
Und thöricht, daß zu sprechen ich gewagt;
Doch der Gedanke läßt sich nicht bezwingen,
Der ungezügelt nie den Willen fragt.

Nun lebe wohl! so hoffnungslos geschieden
Von Allem, was mich sonst verband mit dir,
Einsam und elend, ohne innern Frieden, —
Ach, selbst der Tod wär' nicht so bitter mir!

Frei nach Longfellow.

I.

Der Pfeil und das Lied.

Ich schoß einen Pfeil in die Lüfte empor,
Der blitzend sich mir aus den Augen verlor,
Nicht konnt' ich verfolgen des Flüchtigen Ziel,
Ich wußte nicht, wo er zur Erde fiel.

Einst sang ich ein Lied in die Lüfte so froh,
Es fiel zur Erde, ich wußte nicht wo;
Denn welcher Blick wäre so scharf und klug,
Zu folgen des Liedes unendlichem Flug? —

Im Walde fand ich den Pfeil zuletzt
Im Stamm einer Eiche noch unverletzt;
Das Lied aber fand ich gar innig und zart
In der Brust eines Freundes wohl aufbewahrt!

II.

Mahnung des Lebens.

Sag' mir nicht: „des Lebens Größe
Ist ein Traum, ein flücht'ger bloß.“ —
Todt ist dir, was deiner Blöße,
Deinem Blick sich nie erschloß.

Nein, das Leben ist die Wahrheit,
Die zerstört des Grabes Bann,
Und es schwebt der Geist in Klarheit,
Wenn der Staub in Staub zerrann.

Leben heißt nicht kleinlich sorgen,
Wie die Lust den Tag versüßt;
Handle, daß ein jeder Morgen
Eine edle That begrüßt.

Auf der Zukunft ruht das Schweigen,
Todt ist die Vergangenheit,
Gegenwart nur ist dein eigen,
Ach und flüchtig ist die Zeit.

Und das Herz mit bangen Schlägen
Wie die Leichentrommel stöhnt,
Daß sein Takt auf allen Wegen
Dumpf wie Grabesmarsch ertönt.

Auf dem Kampfplatz dieses Lebens,
Wenn die Menschheit ruft in's Feld,
Zeig' die Thaten deines Strebens,
Sei kein Sklave, sei ein Held!

Folge mit dem kühnsten Drange
Männern der Unsterblichkeit,
Drück' auf deinem Heldengange
Spuren in den Sand der Zeit!

Spuren, daß in spätern Tagen
Brüder, die der Stürme Wuth
Auf des Lebens Meer verschlagen,
Fröhlich fassen neuen Muth.

Stets den Blick zum Himmel wendend,
Zieh' die eig'ne Kraft zu Rath
Vorwärts ringend und vollendend,
Deine Losung sei die That!

III.

Der Dorfschmied.

Vom Lindenbaum still überdacht,
Steht halbversteckt des Dorfes Schmiede,
Der Schmied ist noch ein wack'rer Mann,
Ihm strotzt die Kraft in jedem Gliede;
Die Muskeln, die die Arme weisen,
Sind stark, als wären es Bänder von Eisen.

Sein Haar ist dunkel, weich und lang,
Fast braun gefärbt die ernsten Züge,
Die Stirne deckt der Arbeit Schweiß;
Sein Aug' hat nie gekannt die Lüge.
So steht er da mit Selbstvertrauen
Und darf der Welt in's Antlitz schauen.

Tag ein, Tag aus, von früh bis spät
Ist die Geschäftigkeit hier rege
Und klangvoll mit gemess'nem Takt
Hörst du des Hammers volle Schläge,
Die hell und rein an's Ohr dir singen,
Als wie der Abendglocke Klingen.

Und ist des Dorfes Schule aus,
Steh'n an der off'nen Thür die Knaben
Und schauen in der Esse Glut —
Ein frohes Spiel gibt's hier zu haben:
Sieh'! wie sie neckt ein toll Verlangen,
Die fliegenden Funken aufzufangen!

Er geht zur Kirche Sonntags früh
Und sitzt in seiner Buben Mitte,
Hört andachtsvoll die Predigt an
Und schickt zum Himmel seine Bitte;
Im Chor hört er die Tochter singen,
Da will ihm vor Freude das Herz zerspringen.

Ihm ist bei ihrer Stimme Klang,
Als hört' er ihre Mutter wieder,
Die ach, das Leben früh verließ
Und dort im Himmel nun singt Lieder;
Da faßt sein Herz ein heilig Sehnen,
Aus seinen Augen brechen die Thränen.

Und so in Arbeit, Lust und Leid,
Geht er mit Gott durch dieses Leben;
Was noch der Morgen formlos sah,
Der Tag hat ihm Gestalt gegeben;
Getrost kann er sein Werk beschließen,
Des Abends Ruhe zu genießen.

Hab' Dank! du edler bied'rer Mann,
Die Lehre hast du mir gegeben:
Ein Jeder soll als wack'rer Schmied
Gestalten so in seinem Leben
Am Prüfungsofen ohne Schwanken
Die glühenden Thaten und Gedanken.

IV.

Excelsior.

Der Schatten der Nacht fiel allzumal,
Da zog durch's Dorf im Alpenthal
Ein Jüngling noch — fest in der Hand
Ein Banner, worauf geschrieben stand:
Excelsior!

Trüb seine Miene — das Antlitz bleich,
Das Aug' einem blitzenden Schwerte gleich,
Doch eine Stimme so klar und tief, —
Die laut den herrlichen Wahlspruch rief:
Excelsior!

Rings laden die friedlichen Hütten ihn ein,
Still winkt des Herdes traulicher Schein,
Doch droben der Gletscher hellschimmerndes Reich!
Da tönt seine Stimme voll Sehnsucht weich:
Excelsior!

„Ich warne dich!“ rief ein alter Mann,
„Schon regt sich der Sturm im finstern Tann!
„Der Wildbach wüthet! Dir droht Gefahr!“
Als Antwort klingt es tief und klar:
Excelsior!

Die Jungfrau fleht: „O bleibe hier!
„In meinen Armen winkt Ruhe dir.“
Aus seinem Aug' eine Thräne bricht;
Doch fest und entschlossen der Jüngling spricht:
Excelsior!

„Weh' dir, wenn plötzlich die Föhre kracht!
Es rollt die Lawine mit donnernder Macht!“
So warnt noch einmal der alte Mann;
Der Jüngling singt schreitend den Berg hinan:
Excelsior!

Als Morgens früh versammelt ward
Die Brüderschaft auf St. Bernhard,
Da hörten die Mönche bei ihrem Gebet
Eine bange Stimme vom Sturm verweht:
Excelsior!

Und halb erstarrt, mit eisigem Mund
Fand liegend im Schnee der treue Hund
Den Fremdling — das Banner noch in der Hand,
Worauf der schöne Wahlspruch stand:
Excelsior!

Im Abendzwielicht frostig und kalt
Da lag schon verschieden die schöne Gestalt,
Hernieder vom Himmel klar und fern
Fiel eine Stimme, wie ein Stern:
Excelsior!

V.

Footsteps of Angels.

Wenn der Tag den Lauf vollendet
Und die Nacht mit leisem Grüßen
Aus dem Schlummer weckt die Seele,
Himmelsfreuden zu genießen.

Wenn, noch eh' das Licht entglommen,
Mit geheimnißvollem Leben
Geistergleich die schwarzen Schatten
Um des Zimmers Wände schweben.

Dann erscheinen mir die Lieben,
Die aus dieser Welt geschieden,
Tröstung ihrem Freund zu bringen,
Den die Ruhe längst gemieden.

Jener Jüngling, der mit Sehnsucht
Edlem Kampf entgegen glühte,
Dann erlag dem Fluch des Schicksals
Thatenlos in seiner Blüthe.

Sie, die stillen Gottergeb'nen,
Die der Leiden Kreuz getragen,
Himmelwärts den Blick gewendet,
Ruhe findend im Entsagen.

Und auch sie erscheint, die Hohe,
Die beglückt mein Jugendleben,
Die mich liebte über Alles,
Nun vom Himmelslicht umgeben.

Und mit unhörbaren Tritten
Naht sie mir die Engelreine,
Setzt sich still an meiner Seite,
Legt die zarte Hand in meine.

Jene Augen tief und innig
Blicken wieder voll Vertrauen,
Wie des Himmels treue Sterne
Ewig mild zur Erde schauen.

Doch kein Laut entweiht die Stille,
Wie ihr Bild zu mir gewendet,
Sanfter Vorwurf in den Blicken,
Der mit stillem Segen endet.

O mein Herz, so krank und einsam,
Hoffe Trost nicht zu erwerben!
All' dein Reichthum war dies Leben
Und dies Leben mußte sterben.

VI.

Endymion.

Hell steigt am Himmel des Mondes Pracht,
Scheu treten die Sterne zurück in Nacht,
Wenn rings seine goldenen Strahlen
Sich lagern auf Bergen und Thalen.

Der Fluß, er schimmert so silberweiß,
Als wäre hernieder zur Erde leis
Dianen, von Schlummer umflogen,
Entglitten der silberne Bogen.

So war die Nacht, wo sie still entzückt,
Den Kuß auf Endymions Stirne gedrückt,
Den schlummernd sie fand unter Bäumen
In ahnungslos tiefen Träumen.

Wie der Göttin Kuß den Jüngling erkor,
Ungerufen, ach nie geahnt zuvor,
Zieht Liebe — fern menschlichem Ahnen —
In himmlischer Freiheit die Bahnen!

Kein Laut verräth ihre stille Glut,
Wenn ihr Aug' auf den Zügen des Liebsten ruht;
Das Gold umwirbt sie vergebens
Die Liebe, die Krone des Lebens!

Sie hebt das Gezweig, wo im Schatten tief,
Dem Leben verloren, die Seele schlief,
Und küßt ihm, der schlummernd sank nieder,
Die müde geschlossenen Lider.

Ihr Augen, von Schlummer und Nacht umhüllt!
Ihr Herzen, so ruhlos und ungestillt,
Mit Furcht und Qualen beladen!
Auch euch wird Liebe begnaden!

So schwer vom Schicksal ist Keiner verflucht,
Von Gram und Elend so heimgesucht,
Daß nicht ein Herz, wenn er's früge,
Ihm liebend entgegen schlüge!

Ein Herz, dessen Sprache ihm süß verwandt,
Als säng' ihm ein Engel vom Himmel gesandt
Mit lieblichem Saitenklange:
„Wo weiltest du denn so lange?"

VII.

Die Stunde der Kinder.

Wenn nach den Mühen des Tages
Dämmerung die Welt umspannt,
Da kommt ein Weilchen der Ruhe,
Die Stunde der Kinder genannt.

Ich hör' über mir im Zimmer
Das Trippeln von Füßen klein,
Ein Geräusch, wie die Thüre sich öffnet,
Und Stimmen gar süß und fein.

Ich seh' bei der Lampe Schimmer
Schon kommen die liebliche Schaar,
Die sinnige Alice, die munt're Allegra,
Und Edith mit goldenem Haar.

Ein Flüstern und dann ein Schweigen,
Sie schmieden ein Plänchen sich,
Ich kenn's aus den heitern Blicken,
Ueberrumpeln wollen sie mich.

Und husch, ein Sprung von der Treppe,
Urplötzlicher Ueberfall!
Durch drei unbewachte Thüren
Ist schon übersprungen der Wall!

Sie rufen den Thurm erklimmend,
Meinen Armstuhl: „Victoria!"
Ich suche umsonst zu entfliehen,
Ringsum sind Feinde da!

Sie verschlingen mich fast mit Küssen,
Ihre Arme schließen mich ein;
Mir ist, wie dem Bischof von Bingen
Im Mäuse-Thurme am Rhein.

Glaubt ihr denn, blauäugige Schelme,
Dieweil ihr den Wall erreicht,
Ein alter Schnurrbart, wie ich bin,
Ergibt sich dem Feind so leicht?

Ich halte euch hier in der Festung,
Euch soll keine List mehr befrei'n!
Ich werfe euch tief in den Kerker,
In den Thurm meines Herzens hinein!

Dort will ich euch halten für immer,
Ja für immer und alle Zeit,
Bis die Mauern zerfallen in Trümmer
Und der Staub in die Lüfte zerstreut.

An Ludwig Steub.

(1861.)

Nicht ist's genug, daß liebend überschäume
Das junge deutsche Herz und sich verzehre
Nur träumend von des Vaterlandes Ehre
Im Schatten seiner stolzen Eichenbäume.

Der Feind ist schlau! er kennt des Hauses Räume; —
O thöricht Hoffen, daß er sich bekehre!
Nur Geisteskraft entblößt ihn seiner Wehre,
Wie sie uns mahnt im Buch der deutschen Träume.

Du wagst, des deutschen Volkes Schmach zu schildern,
Du lehrst es seine Kraft und Schwäche kennen
Und zeigst ihm kühn den Feind, der es verrathen.

So sieht es sich in traurig wahren Bildern,
Es fühlt die Racheglut im Busen brennen
Und „deutsche Träume" werden deutsche Thaten!

Schlittschuh-Parthie.

So laß uns fühlen denn in dieser Stunde,
Wie sich ein Herz erwärmt in Wintertagen,
Wenn frei die Liebe, wie vom Sturm getragen
Dahin fliegt auf des Eises klarem Grunde.

Mehr gibt's der Glücklichen in dieser Runde,
Als deine unmuthtrüben Blicke sagen;
Wer könnte länger noch zu zweifeln wagen,
Daß mit der Liebe die Natur im Bunde?

Der Frühling spendet seine besten Lieder,
Der Sommer seine blumenreichsten Auen,
Das arme Herz in Liebe zu entflammen;

Und steigt der Winter in die Thäler nieder,
Da ziehen sich die Wasser starr zusammen,
Um nur der Liebe einen Weg zu bauen.

Meinem Freunde.

So haben uns're Seelen sich gefunden?
Ich darf nach langer Sehnsucht mein dich nennen?
Ja du bist mein für alle Lebensstunden
Und keine Macht der Erde soll uns trennen!

Doch komm! nicht hier bei nächtlichem Gelage
Soll uns'rer Freundschaft heil'ger Schwur erklingen!
O laß uns flieh'n, damit die Welt nicht sage,
Es mußte sie der Wein zusammenbringen!

Laß uns der Heimat schönsten Berg besteigen,
Wo niemand stört der Liebe erstes Wallen,
Wo nur der Mond es sieht mit treuem Schweigen,
Wenn wir einander in die Arme fallen.

Als die Uhr stille stand.

Mir ist so wohl, wenn du an meiner Seite,
  Daß ich den Schmerz von Jahren könnt' vergessen,
Eh' ich die Tage deiner Liebe weihte,
  Eh' ich dich durft' an meine Lippen pressen!

Doch horch! es stockt die Uhr! 'welch' ernstes Mahnen!
  Was drängt sich zwischen uns're Seligkeiten?
O mich durchschauert fast ein schmerzlich Ahnen,
  Das kann der Liebe frühen Tod bedeuten.

Ach nein! ich seh' verklärt vom Himmelsfrieden
  In deinem Blick die bess're Deutung glänzen:
Daß Seelen, denen solches Glück beschieden,
  Enthoben sind der Zeit und ihren Grenzen.

Die Glocken zu Schwaz.

Was ist's, daß eurer Stimme Wunderklang
So tief und innig kann zum Herzen sprechen,
Wie's nie der Schaar der Schwestern noch gelang,
Daß aus dem Aug' die hellen Thränen brechen?

Dort ragt der Berg, aus dessen finsterm Schooß
Lebend'ge Kinder ihr hervorgegangen;
Doch jetzt steht er verödet, arm und bloß,
Seit Jahren hält ihn Trauer tief umfangen.

Wo Reichthum einst in vollen Strömen floß,
Da gähnen schwarz und dunkel jetzt die Klüfte
Und statt der Schätze, die er einst umschloß,
Hegt er in seinem Innern Todtengrüfte;

Daß er verwandelt nun ein großer Sarg
Mit jedem Tage kann in Trümmer fallen
Und ihm das Liebste, was er jemals barg,
Zu seines Todes Kunde muß erschallen.

Doch ob beim Anblick Grauen uns erfüllt,
Daß niemand mehr ihm nahet ohne Beben,
Was unsers Herzens Kummer einst gestillt,
Die süßen Klänge werden ewig leben.

Und wer die Seele ausgehaucht in's Lied,
Ob auch sein Innerstes durchwühlt von Leiden,
Ihm ward ein Glück, das nie die Welt beschied,
Um das die Andern ewig ihn beneiden.

Einer Künstlerin.

Du brauchst dich nur dem Blick zu zeigen,
Fühlt sich gehoben unser Sinn,
Die gleiche Macht steht dir zur Seite,
Als Fürstin, wie als Bettlerin.

Denn wie des Frühlings gold'ner Zauber
Hoch stimmt ein jegliches Gemüth,
So sind von deiner Kunst begeistert
Die Herzen alle dir entglüht.

Ja Alles hat dich lieb gewonnen,
Dieß ist dein Ruhm, der nie vergeht;
Dich hat als Kind schon in der Wiege
Ein Hauch vom Himmel angeweht.

Bergparthie.

An Karl Simrock.

Das höchste Glück, das uns die Götter geben,
Wenn tief uns der Begeist'rung Ströme fließen,
Willst du es rein und ungestört genießen,
So steig hinauf, wo hoch die Wolken schweben.

Ach, einmal möcht' ich noch in meinem Leben
Es seh'n auf jenem Berge für mich sprießen,
Den süßen Kelch der Wonne mir erschließen,
Wo freie Geister innig sich verweben.

Der Weg zum Schönen ist so rauh hinieden,
Daß kaum das Glück die Schmerzen bringt zum Schweigen;
Ein ew'ger Wechsel in den Erdenlosen!

Doch mir war jenes selt'ne Glück beschieden,
Mir war der Pfad bekränzt, den ich zu steigen,
Mit deiner Rede immerduft'gen Rosen.

Mutterliebe.

(Nach dem Englischen.)

Wer nährte mich an lieber Brust
Und wiegte mich im Arm zur Ruh',
Die Wange zärtlich küssend mir?
Meine Mutter.

Wer sang, wenn mich der Schlaf verließ,
Mich liebend wieder in die Ruh,
Damit ich nicht mehr weinen soll?
Meine Mutter.

Wer wachte um mein kindlich Haupt,
Wenn ich in meinem Bettchen schlief
Und weinte Liebesthränen d'rauf?
Meine Mutter.

Und wenn ich krank in Schmerzen lag,
Wer sah mir in das müde Aug',
Und weinte, daß ich sterben soll?
Meine Mutter.

Wer war beglückt, wenn ich vergnügt,
Und lehrte freundlich Spiele mir,
Still horchend auf des Kindes Laut?
Meine Mutter.

Wer lief zu Hilfe, wenn ich fiel,
Mich stillend mit des Mährchens Trost,
Die Stelle küssend, die verletzt?
Meine Mutter.

Wer lehrt' dem Kinde sein Gebet
Und seine fromme Lieb' zu Gott,
Wer zeigte ihm der Weisheit Pfad?
Meine Mutter.

Ach, könnt' ich je vergessen dich
Und meine Liebe enden seh'n
Zu dir, die mich so sehr geliebt?
Meine Mutter.

O nein' ich darf nicht denken d'ran,
Und wenn mir Gott mein Leben wahrt,
Ich will die Liebe lohnen dir,
Meine Mutter.

Wenn du einst alt und schwach und grau,
Soll schützen dich mein starker Arm
Vor aller herben Müh' und Noth,
Meine Mutter.

Wenn krank dein Haupt sich niederlegt,
Will ich bewachen treu dein Bett,
Wie du es einstens mir gethan,
Meine Mutter.

Gott, der gerecht im Himmel thront,
Mich treffe seiner Rache Grimm,
Wenn ich dich je vergessen kann,
Meine Mutter.

Schach-Sonett.

Nun, wack're Bauern', stellt euch in die Reihen
Und zeiget, was es heißt, den König schützen!
Zu schneller Angriff wird euch wenig nützen;
Doch wollt zuerst die Königin befreien!

Ihr könnt euch gegenseitig Kräfte leihen:
Die Thürme bleiben als des Thrones Stützen,
Die Läufer springen vorwärts gleich den Blitzen
Und brechen sterbend ihres Gegners Reihen.

Doch wie die Königin die Macht entfaltet
Im Zuge von der Reiterei begleitet,
Durchschreitend kühn die aufgebrochnen Gassen,

Da wird sie zeigen, daß sie schützend waltet,
Das sie im Spiel mit gleicher Würde streitet,
Die wir dem Weib in Lebensstürmen lassen.

Deutschland.

Jetzt oder nie die starke Hand
Für uns're Ehre stolz erhoben!
Jetzt oder nie um's Vaterland
Ein festes brüderliches Band
Für alle Ewigkeit gewoben!
Ein Schwur, den hören soll die Welt,
Rauscht von den Alpen bis zum Belt,
Daß aller Feinde Trug zerschellt,
Wenn deutsche Brüder Treu' geloben!

Schon dringt der Stimme Donnerton
In's Land der Franken und der Britten.
Verstummen wird der kalte Hohn;
Heut' ist erstanden Armin's Sohn,
Der gegen Römer einst gestritten!
Er freut sich seiner ersten That,
Schon straft er selber den Verrath:
Der Diplomaten Drachensaat,
Sie krümmt sich unter seinen Tritten!

Mit fremder Hilf' hat sie gewagt,
Uns aufzudrängen sich als Lenker,
Da wir an unserm Loos verzagt;
Sie hat uns treulos angeklagt
Und uns geschleppt vor fremde Henker!
Doch schmählich liegt sie heute da,
Weil nie die Welt so einig sah
Die Söhne der Germania,
Das Volk der Dichter und der Denker!

Du deutscher Stamm! du hast getränkt
Die Welt mit deines Geistes Quellen,
Nach höhern Zielen sie gelenkt,
Mit Undank hat sie dich gekränkt
Auf deinem Pfad, dem sonnighellen!
Du hast zerstört ihr manchen Wahn
Fortwandelnd auf des Lichtes Bahn,
Nun gehst du muthig auch daran,
Dein irdisch Haus dir zu bestellen!

Zum Himmel rage kühn der Bau,
In seinen Marmor sei geschrieben:
Daß Freiheit wohnt im deutschen Gau,
Daß nie beschimpft die deutsche Frau,
Die einzig steht im treuen Lieben!
Daß deutscher Männer Wehr und Kraft
Zur Höhe sich emporgerafft,
Wie sie im Feld der Wissenschaft
Die Sieger überall geblieben.

Schön ist das Land Tirol!

Schön ist das Land Tirol, und seine Schätze
Sind unversiegbar wie sein Gletschereis,
Das leis' berührt mit seinem Strahlennetze
Die Alpenrosen und das Edelweiß.

Schön sind die lieblichdunkeln Föhrenwälder,
Durch die der Wildbach schäumend sich ergießt,
Und all' die gold'nen Mais- und Roggenfelder,
Durch die des Innstroms blaue Welle fließt;

Die Traubengärten dort am Etschgelände,
Woraus der Purpur dir entgegenlacht,
Und hier das Echo dieser Felsenwände,
Das donnernd einst erscholl zur Freiheitsschlacht.

Doch wie viel Reize die Natur verschwendet,
Als sie geschmückt dein Vaterland Tirol,
In dir seh' ich das ganze Bild vollendet,
Du bist des Landes herrlichstes Symbol!

Rein wie des Berges eiskrystall'ne Funken,
Der an des Himmels lichte Wolken grenzt,
So ist ein milder Strahl auf mich gesunken
Aus deinem Auge, das in Unschuld glänzt.

Wie Waldesduft im Frühling eingesogen,
Umweht dein lieblich frischer Odem mich,
Und wie das Thal der Aehren gold'ne Wogen
So schmücken deine blonden Locken dich.

So spiegelt sich des Landes Pracht und Blüthe
In deinem Reiz, der Alles überwiegt;
Nicht wund're dich, treuinniges Gemüthe,
Daß dir im Sturm ein Herz entgegen fliegt!

Eifersucht.

(Nach dem Englischen.)

Ich weiß, du liebst mich wahr und rein,
Dies ist mein innerstes Erkenntniß!
Doch hör' des Herzens stille Pein,
Der blinden Eifersucht Geständniß;

Kein Zweifel ängstigt mein Gemüth,
Daß stolz're Wünsche dich umstricken,
Die Treu', die dir im Herzen blüht,
Kein Sturm der Erde wird sie knicken.

Selbst wenn durch meine eig'ne Schuld
Mich überstrahlte fremde Tugend,
Du zögst nicht ab von mir die Huld,
Von deinem ersten Traum der Jugend!

Mehr fand mein Herz, als ich gehofft,
Doch ach, das Leben ist so flüchtig!
O blick' zum Himmel nicht zu oft,
Ein Stern schon macht mich eifersüchtig!

Wer hätte nie den Wunsch genährt,
Aus deinem Blick sich Trost zu holen?
Doch jeder Blick, den du gewährt,
Hat eine Freude mir gestohlen!

So fest hat mich umstrickt der Geiz,
Ich möchte dich der Welt entrücken,
Weil deiner Schönheit ew'ger Reiz
Auch and're Menschen kann entzücken.

Schon wieder wird mein Herz gewahr,
Wie Nebenbuhler dich umgeben,
Wie selbst die Sonne küßt dein Haar
Und leise Lüfte dich umschweben!

Ringsum ersteht mir ein Rival:
Die Blume selbst zu deinen Füßen
Muß mir erwecken neue Qual,
Sie duftet nur, um dich zu grüßen.

Was ist das Licht der Sonnenuhr?
Wenn's Augenblicke nur entschwunden,
So sind es todte Zahlen nur,
Zerstört der ganze Lauf der Stunden!

Auf dieser Welt ein jedes Ding
Verlangt nach deiner Augen Funkeln;
Es ist kein Wölkchen so gering,
Es kann die Sonne doch verdunkeln!

Neu-Oesterreich 1861.

I.

An den Minister.

Sie haben lange sich verkündigt
Als Hort der Tugend und des Rechts,
Die doch am tiefsten sich versündigt
An allen Uebeln des Geschlechts.

Die nie das große Wort verstanden,
Die Liebe und den Geist der Zeit,
Die schlau posaunt in allen Landen:
Die Schranke sei Gerechtigkeit.

Wer fühlt es nicht: die Ewigreine
Ist kein Gebild aus Menschenhand;
Man hat gebuhlt mit ihrem Scheine,
Bis trauernd lag das Vaterland.

Sie ist nicht starr, wie jene Ketten,
Die ihre Hand um's Leben schlingt,
Sie kann nur vom Verderben retten
Als Quell, der aus dem Herzen springt.

Es sprach Dein Herz in edlem Triebe:
„Das Vaterland muß freier sein!“
D'rum jubelt dir die schönste Liebe,
Die Bürgerliebe wahr und rein.

Es drang dein Wort zu Berg und Thale
Und jubelnd klingt's von Mund zu Mund!
Wir sehen heut zum ersten Male
Die Freiheit und das Recht im Bund!

Von ferne zieht ein Ungewitter
Um's Haupt der edlen Austria;
Schon sammeln sich die echten Ritter,
Ein freies Volk! es steht ihr nah'.

Schon strahlt auf ihrem Angesichte
Die Ahnung von dem großen Tag!
Zeigt mir das Blatt der Weltgeschichte,
Wo Recht und Freiheit unterlag!

II.

An die Frauen.

Ihr habt in mancher schönen Stunde
Mich um die Politik befragt:
Heut' bring' ich eine frohe Kunde,
Die edlen Damen wohlbehagt.

Es ist das schönste meiner Lieder,
Das jubelnd euch entgegen fliegt,
In tausend Herzen klingt es wieder:
Das Recht der Menschen hat gesiegt!

Vom Himmel stieg die Rettung nieder,
Die starre Kette brach entzwei,
Das Vaterland erhebt sich wieder
Und eure Männer athmen frei! —

Wie eine Glocke, die zersprungen
Mit falschem Ton die Sinne quält,
So schluchzet in Erniedrigungen
Der Mann, wenn ihm die Freiheit fehlt.

Frei muß des Mannes Leben glänzen,
Die Liebe ist des Weibes Welt,
Sie findet ihre stillen Grenzen
In einem Arm, der treu sie hält.

Sie hat so manches Leid verstanden,
Das auf des Mannes Stirne lag,
Sie hat in edlen Liebesbanden
Ihn treu gepflegt bei Nacht und Tag;

Hat manchem Seufzer Trost verkündet,
Der bang aus seiner Seele stieg,
Doch nie sein tiefstes Leid ergründet,
Weil seine Scham es ihr verschwieg.

Sie durfte nicht in's Tiefste spüren,
Um dem Gedanken nicht zu nah'n:
„Der dich durch's Leben sollte führen,
Ist fremder Willkühr unterthan." — —

Heut wacht er selbst ob dem Gesetze,
Er schützt sein Haus mit eig'ner Hand,
Darin die Krone aller Schätze,
Die Gattin, die sich ihm verband.

Es liegt sein ganzes Herz ihr offen,
Er steht vor ihr, ein *freier* Mann,
Und *alles* darf sie von ihm hoffen,
Der *frei* sein Herz verschenken kann.

III.

Zur Constitutions-Feier.

(Zweites Wort an den Minister.)

Was auch der Tag uns zugemessen,
Wo sich das Volk dem Jubel weiht,
Nie wird das Herz die Schmach vergessen
Der traurigen Vergangenheit.

Es galt als Sünde freies Wissen,
Das man in Fesseln eingezwängt;
Du hast die Nebel kühn zerrissen,
Die uns die Sonne schwarz verhängt.

Das war des Himmels gold'ne Sonne,
Hell leuchtend über Berg und Thal!
Ein jedes Wesen trinkt mit Wonne
Der jungen Freiheit Morgenstrahl!

Ein Name klingt in allen Landen,
Vor dem der finst're Geist entwich,
Und wenn nicht Alle dich verstanden,
So lieben doch die Besten dich!

Wenn Kasten-Geist dich will verhöhnen,
So jubelt dir die Menschheit zu:
Die Nachwelt wird ein Leben krönen,
Das fleckenlos erscheint, wie du!

Denn nicht nach Sprachen und nach Flüssen
Wird wahre Freiheit abgegrenzt,
Die ganze Erde will sie küssen,
Die Sonne, die am Himmel glänzt;

Sie senkt ihr Licht in's Sprachgewimmel,
Die hehre Tochter der Natur;
Es gibt nur Einen Gott im Himmel
Und Eine Freiheit gibt es nur!

Es hat ein Mann dein Lob gesungen,
Sein Wort ist ohne Zier und Kunst,
Dem Herzen ist es tief entsprungen,
Er bittet dich um keine Gunst.

Du kannst ihn nicht zum Feste laden,
 Denn nicht auf dir ruht sein Geschick:
Beim Throne bettelt keine Gnaden
 Der freie Sohn der Republik.

Beim Bau der Eisenbahn.

Was will dies Weib schon hoch in Jahren
Mit einem Spaten in der Hand?
Hat d i e noch Kräfte aufzusparen
Für einen Dienst dem Vaterland?

Ich konnte sie nicht länger schauen
Und redete sie freundlich an:
„Du willst noch Wall und Graben bauen?“
„„Ich schaffe für die Eisenbahn!““

Wie? rief ich aus zu dieser Stelle,
Ein echtes Bild der alten Zeit,
Die noch an ihres Grabes Schwelle
Der n e u e n ihre Kräfte leiht!

Schweizerdeutsch.

Vom deutschen Kaiser träumen kann ein Jeder,
Der unter Eichen schläft und dunklen Föhren,
Was soll ihn noch in seinem Wahne stören,
Wenn er nicht rasseln hört der Zeiten Räder.

Mir aber lieh der Adler nicht die Feder,
Die Launen des Kyffhäuser zu beschwören;
Das Kindermährchen wird mich nie bethören,
Wozu der Trug? Der Zeitgeist zieht vom Leder!

Ich bin geboren an des Rheines Quelle,
Wo keine Ritter ihre Rosse tränken,
Wie wollt ihr, daß ich mich zu euch geselle?

Ihr schleppt zum neuen Kaiserdom die Quadern,
Ich möchte sie in's tiefste Meer versenken,
Und doch rollt deutsches Blut in meinen Adern!

An E. G.

Und flög' dein Lied auch himmelan,
Bei Gott! du bist kein echter Dichter!
O Schmach und Schimpf! was du gethan —
Dein eig'nes Volk wird dir zum Richter!

Und seines Urtheils strenge Macht
Wirst du aus eh'rnem Munde hören:
„Er hat die Mädchen weich gemacht,
Die Männer konnt' er nicht bethören."

Ein Dichter, der im stolzen März
Auffliegen sah der Freiheit Phönix,
Er legt sein Lied dem Volk an's Herz,
Nicht auf den Teller eines Königs!

Die Republik, die dich gebar,
Die deiner Kindheit treu gewartet,
Die dir die beste Mutter war,
Wie sieht sie ihren Sohn entartet!

Wie er, der einst so jugendfrisch
Geträumt von seines Volkes Größe,
Nun schleicht um eines Fürsten Tisch; —
O Gott, verhülle diese Blöße!

Ein Hohn des Geistes, der dich schuf,
Kniest nieder du vor Bajonetten;
Das Volk wird folgen anderm Ruf
Und sprengen wird es seine Ketten!

Und du wirst einst des Spottes Preis,
Wenn der Tyrannen Burgen fielen,
Ein schwacher, kindgewordner Greis
Mit deinen Ordensbändern spielen.

Und strahlen wird das Heldenthum
Der gold'nen Freiheit Sieg auf Erden;
Doch welken wird des Dichters Ruhm,
Der nicht verstand, ein Mann zu werden.

An den Aesthetiker.

Das Lied vom Michel und vom Jonathan
Fast schüchtern leg' ich es in deine Hände,
Gering muß dir erscheinen eine Spende,
Die kaum den Zeitungsleser fesseln kann.

Denn dein Gesetz, es ist kein leerer Wahn, —
Du willst nicht, daß ich Worte viel verschwende,
Der Wahrheit bleibt ja doch der Sieg am Ende,
Und was du billigst, das ist wohlgethan!

So fühl' ich denn auch heut' zu tief die Wahrheit:
Der Wurm der Poesie ist der Verstand,
Die liebsten Träume flieh'n die Mittagsklarheit.

Die Mütze taugt mir nicht vom Jakobiner
Und dort nur ist des Dichters Heimatland,
Wo er sich fühlt der ew'gen Schönheit Diener!

Lieder der Liebe.

Lieder der Liebe.

Rechtfertigung.

Als Gott aus Nichts das schöne Weltall schuf,
Und Alles auf den hocherhab'nen Ruf
Erfüllte der Bestimmung ernsten Lauf,
Da that sein milder Blick sich prüfend auf:

„O Einsamkeit!“ Da war's zum erstenmal,
Daß selbst ein Gott empfand der Sehnsucht Qual;
Doch nur ein Hauch! Als er es kaum gedacht,
Stand herrlich schön der Mensch in seiner Pracht.

Und tief bewegt mit nie gefühlter Lust
Drückt er ihn an die reiche Vaterbrust:
„Die ew'ge Liebe sei des Menschen Loos,
Weil er aus seines Gottes Seele floß!“

So fand sie uns, durch die das Weltall lebt,
Die aus dem Staube uns zum Himmel hebt,
Und wo sie einem Herzen nur gebricht,
Dies Eine hat den Hauch des Schöpfers nicht.

Beherzigung.

Nimm alle Klugheit dieser Welt zusammen,
Nie wirst ergründen du die wahre Liebe,
Daß nicht ein Zweifel dir noch übrig bliebe,
Ob unverfälscht sie mag vom Himmel stammen.

Nicht immer lodert sie in hellen Flammen,
Daß sich ihr Abglanz auf die Stirne schriebe,
Verborgen sind die edelsten der Triebe;
O wolle nicht, was glanzlos ist, verdammen!

Kaum wird die Liebe einer Rose gleichen,
Die heut' geschmückt in hellen Farben glüht,
Und schon dem Tod geweiht am nächsten Morgen.

Der Kiesel selbst sei dir ein bess'res Zeichen,
Der tief im Innern hält sein Licht verborgen,
Doch immer wieder neue Funken sprüht.

Waldblume.

Wo ist ein Herz, das solch' ein Lied verachtet,
Das zu der Schönheit ew'gem Preis erklungen,
Wenn es erkennt aus all' den Huldigungen,
Wie nur nach dir des Dichters Seele trachtet!

Nur du hast meine Liebe nie beachtet,
Wie sehr sie auch nach deinem Licht gerungen,
Der Blume gleich, die in den Dämmerungen
Des Waldes träumt, von Föhren übernachtet.

Nie wird, wenn nicht bestrahlt von deiner Güte,
Ihr zartgeschloss'ner Kelch sich froh erweiten;
Wer könnt' ihr duftiges Geheimniß fassen?

Doch wer, wie du, in höchster Schönheit Blüthe
Den ganzen Frühling kann um sich verbreiten,
Der darf auch eine Blume sterben lassen.

Unvergängliches Bild.

Du magst mit Gleichmuth dieses Blatt durchfliegen,
Unwürdig selbst das Wort der Liebe finden,
Nie wird die Glut aus diesem Herzen schwinden
Und diesen Traum wird keine Zeit besiegen.

Des Dichters Lied, das Hohes nie verschwiegen,
Wird sich als Kranz um deinen Namen winden,
Daß tausend Herzen deinen Werth empfinden
Und sich mit Lust an dein Gedächtniß schmiegen.

Dein treu'stes Bild soll Poesie dir malen,
Daß nie das Alter deine Locken bleicht,
Und um die Jugend dich die Welt beneidet!

Die Wahrheit in die schönste Form gekleidet,
Soll es unsterblich durch die Zeiten strahlen,
Daß ihm kein and'res Bild auf Erden gleicht.

Mit den Blumen.

Das Alter weiß es und die Jugend,
Wie freundlich uns die Blumen sind;
Doch ihre allerschönste Tugend
Will ich dir nennen, liebes Kind:

Wohl freut der Farben frisches Leben
Das Aug', das rein sie angeblickt,
Und freier mag die Brust sich heben,
Von ihrem süßen Duft erquickt!

Doch Zart'res noch ist ihnen eigen,
Das ihren Ruhm vollendet ganz:
Daß sie zum Glück der Liebe schweigen,
Das ist noch mehr als Duft und Glanz!

Schweig' mein Herz!

Wenn alle Schuld sich zahlt in diesem Leben,
Wo jedes Wesen langt nach seinem Rechte,
Wo jedem Frost ein Frühling beigegeben
Und gold'ne Tage sühnen bange Nächte;

Wie lange sehn' ich mich nach jenem Glücke,
Wo wahre Liebe darf zum Recht gelangen,
Wo ich mein Liebstes an den Busen drücke,
Ausweinend still der Sehnsucht stummes Bangen?

O schweig' mein Herz, du darfst nicht ewig klagen,
Die Liebe wird dir frische Blüthen treiben;
Wann hätte sie gelernt, um Lohn zu fragen?
Sie wird der Preis sich ewig selber bleiben.

Letzter Wunsch.

Wenn einst die letzte Stunde mir gekommen,
Man soll mir keine Sterbelichter bringen;
Denn jede Fackel, welche hier entglommen,
Sie wird des Grabes Dunkel nie durchdringen.

Ach, deine Augen nur, die ewigklaren,
Die wünsch' ich mir, dann will ich sicher reisen
Denn was den Himmel uns kann offenbaren,
Wird auch zum Himmel nur die Pfade weisen.

Süßes Sterben.

Wie sich der Wiesen Blumen zu dir neigen
Und huldigend die Königin begrüßen,
Indessen e i n e mit bescheid'nem Schweigen
Zertreten hinstirbt unter deinen Füßen,

So stehst du da, von Tausenden umgeben,
Die deinen Glanz bewundern und dich lieben;
Doch jenes Herz, das freudig gab sein Leben,
Es ist dir ewig unbekannt geblieben.

Sehnsucht.

O könnt' es doch nur einmal mir gelingen,
Wo ich dir dürfte Alles, Alles sagen,
Wo du verständest meines Herzens Klagen!
Doch ach! ich sehe fruchtlos all' mein Ringen.

Mag auch dein Blick die Seele mir durchdringen
Und milde oft um meinen Kummer fragen,
Nie darf dies Schweigen ich zu brechen wagen,
Es müßte dir mein Gruß nur Schrecken bringen!

Ich kann die starren Formen nicht zerbrechen,
Die oft des Lebens schönsten Born ersticken
Und hemmen unsern Geist bis hin zum Grabe.

Doch möchtest du einmal ein Wort nur sprechen,
Du solltest gleich in's offne Herz mir blicken
Und dann erkennen, wie ich lieb dich habe.

Huldigung.

Du stehst vollendet in der Schönheit Prangen,
Die Kunst hat keinen Schmuck mehr aufzufinden,
Sonst wagt' ich's selbst, um Stirne dir und Wangen
Des Liedes ewig grünen Kranz zu winden.

Was können alle Lieder dir noch geben?
Was deiner Schönheit zarte Huldigungen?
Die Harmonie verklärt dein schönes Leben,
Ob nie auch deiner Reize Lob erklungen.

D'rum nicht im Wahne, reicher dich zu schmücken,
Will stets mein Lied nur deinen Namen nennen,
Nur weil es lebt durch dich, o mein Entzücken,
Und nie sich kann von deinen Augen trennen.

Unerreichbar!

Es blickt die Erde seufzend nach den Sternen,
Die ihren Qualen Trost hernieder senden,
Die still ihr winken aus den ew'gen Fernen,
Als ob sie all' ihr tiefes Weh' verständen.

So blick' auch ich zu dir im tiefsten Wehe
Und forsche bang nach einem lieben Zeichen,
Vergessend dann, wenn ich den Glanz nur sehe,
Daß ich dich nie und nimmer kann erreichen.

O zögere nicht!

O zög're länger nicht mit deiner Liebe,
Da bald die schönste Jugend uns verflossen,
Wenn auch ihr gold'ner Reiz dir ewig bliebe,
Was hälf' es dir, wenn du sie nicht genossen?

Doch siehst du einen Tempel dort verlassen?
Schon fällt der Schnee auf ihn mit losem Treiben;
Mag er im Innern einen Gott auch fassen,
Wird er doch nicht verschont vom Winter bleiben.

Du müßtest deine Jugend einst beklagen!
O gib mir heute noch ein liebes Zeichen!
Magst du in dir auch die Vollendung tragen,
Es könnte Schnee einst deine Locken bleichen.

An ihrem Geburtstage.

An diesem Tag, der dich der Welt gegeben,
Wie manches Herz wird da voll Freude schlagen,
Und auf zum Himmel seine Bitte tragen,
Vor Gottes Thron für dein so schönes Leben!

Vom Traum erwacht, mit wonnevollem Beben
Hört' ich des Tages erste Stunde schlagen;
Doch nimmer könnt' ich dir die Wünsche sagen,
Ob sie auch frisch in meinem Busen leben.

In seinen Tiefen bleiben sie verschlossen,
Gleich wie die Perlen auf dem Meeresgrunde,
Die nie der Sonne Strahlen noch umflossen.

Was hälf' es auch, hätt' alle Welt die Kunde,
Daß in den Gräbern kostbar Gut verschlossen,
Und lachte nie die Auferstehungsstunde?

Das Schwerste.

Ich bin sonst nicht so scheu, wenn's gilt zu wagen,
Mir sind die schwersten Kämpfe schon gelungen,
Der Völkerfreiheit ist mein Lied erklungen,
Als rings die Geister noch in Fesseln lagen.

Doch mit dem Schicksal länger mich zu schlagen,
Mit dem ich nun schon Jahre lang gerungen,
Zu sagen dir, wie du mein Herz bezwungen,
Da möchte bald der kühnste Muth verzagen.

Soll ich wohl jeder Sitte mich berauben,
Auf off'nem Wege dir zu Füßen fallen
Und was dein sanfter Blick bedeute, fragen?

Da würde rasch des Pöbels Ruf erschallen,
Daß mich des Wahnsinns finst're Nacht geschlagen,
Und du vielleicht — du könntest ihnen glauben!

An ihr Vögelein.

O sag mir liebes Vögelein,
Was blickst du so herab zu mir,
Als wolltest du mir neidig sein,
Weil ich in Freiheit wandle hier?

Ach, deine Herrin ist gar schlimm,
Schließt lächelnd dir den Käfig zu;
Doch glaub' mir, liebes Vögelein,
Ich bin gefangener als du.

Die stille Blume muß ich neiden.

Die stille Blume muß ich neiden,
Gepflückt von deiner zarten Hand,
Weil sie des Todes süße Leiden
In deinem lieben Willen fand.

Ich neide jede klare Quelle,
Die treu dein Bild gespiegelt hat,
Ich neide neidisch jede Stelle,
Die je dein schöner Fuß betrat.

Ich neide deine dunkeln Haare,
Sich schmiegend an der Wange Glut,
Jedoch am meisten die Guitarre,
Wenn sie an deinem Herzen ruht.

Blick' um dich!

Warum die Blumen trauern stumm die Nächte,
Vermöchtest du's allein nicht zu ergründen?
Wenn ihnen nicht die Sonne Rettung brächte,
Wie müßte bald ihr armes Leben schwinden!

Rührt es dich nicht, wie alle freudig streben
Empor zu ihr, wenn sie beginnt zu lachen?
Der Sonne Kuß ist allen Blumen Leben
Und jeder Schatten muß sie traurig machen.

So sind vom Schmerz umdüstert meine Triebe,
Wenn alle Blüthenkelche sich erweitern,
Bis du begreifst, daß eine Blum' die Liebe,
Und nur dein Kuß vermag mich aufzuheitern.

Nur Du!

Nie werd' ich fragen, wer es mir belohne,
Wenn ich mein Leben deinem Dienste weihte,
Wenn auch der Treue niemals winkt die Krone,
So bist du doch geliebt, wie keine Zweite.

Ja, eine Liebe, die nicht mehr zu kränken,
Ob ihr dein Stolz auch jede Gunst verweigert,
Stets werd' ich inniger nur dein gedenken,
Da sich mit jedem Tag die Sehnsucht steigert.

O wüßtest du, wie leicht er zu beglücken,
Der dir mit ganzer Seele zugewendet:
Ein einz'ger Blick, ein leises Händedrücken,
Und eines Dichters Wesen ist vollendet!

Resignation.

Du hast mich lang mit kaltem Blick gemessen,
Ich rang noch immer nach dem schönen Ziele;
Laß uns beenden jetzt die matten Spiele,
Das Glück der Liebe läßt sich nicht erpressen.

Denk' ich der Tage, wo ich dich besessen,
Und deiner Huld geopfert die Gefühle,
Wie oft entzog ich mich dem Weltgewühle,
Um deinetwillen Alles zu vergessen.

In finstern Waldesgründen tief verschlossen
Wohl träumt' ich süß von unserm fernen Glücke
Und manche Thräne ist dabei geflossen.

Zwar hast du nie von Liebe mir gesprochen,
Ich trank mein Unglück bloß aus deinem Blicke;
D'rum sag' ich nicht, daß Treue du gebrochen.

Der erste Gruß.

Ob auch dahingeeilt so manche Stunden
Und nie ein Wort der Lippe noch entflossen,
Das Glück, das jener Frühling mir erschlossen,
Ist aus der Seele nimmer mir entschwunden.

Und jede Lust, die ich durch dich empfunden,
Bis wiederum des Lenzes Blumen sprossen,
Blieb in des Herzens Tiefen eingeschlossen;
Doch strenge Sitte hielt das Wort gebunden.

Da trat Natur entgegen dem Geschicke,
Und siegreich lösend jene kalten Schranken,
Kam mir dein Gruß mit seelenvollem Blicke.

Mir war's, als ob geheilet alle Wunden,
In dem Entzücken schwanden die Gedanken,
Das Herz nur sprach: Wir haben uns gefunden!

In ihrem Zimmer.

Welche Pracht! welch' reicher Schimmer!
Will es mir die Augen blenden
Hier in meiner Liebsten Zimmer?
Golden blinkt's von allen Wänden?

Doch der Erde täuschend Flittern
Konnte nie dein Herz bethören,
Was ein Windhauch macht erzittern,
Was die Flamme kann zerstören.

Und du hast mit weisem Sinnen,
Von dem höchsten Trieb geleitet,
In dem treu'sten Herzen drinnen
Eine Wohnung dir bereitet,

Wo vor keinen Stürmen beben
Deines Thrones feste Stützen,
Wo dir alle Macht gegeben,
Wo die Flammen selbst dich schützen!

Der Liebe Preis.

Süß ist's, im Arm der Liebe sich zu wiegen,
Wenn sich kein Zweifel darf im Innern regen;
Es pocht des Mannes Herz mit stolzen Schlägen,
Als hätt' er einen Königsthron bestiegen.

Er sieht die Welt zu seinen Füßen liegen
Und Erd' und Himmel rufen ihm entgegen:
„Zu deinem Dienste blüht all' dieser Segen,
Verschmäh' sie nicht in deinen stolzen Siegen!"

Doch Liebe wählt sich gern die engsten Schranken,
Nicht um die Welt hat Kämpfe sie geführt
Und ihre Preise sind nicht Königskronen.

Ihr einz'ger Preis ist Treue ohne Wanken
Und mehr als alle Schätze kann sie lohnen
Ein Rosenblatt, von lieber Hand berührt.

Im Theater.

Zu deiner Loge blick' ich auf so gerne,
Wenn mit dem Spiel die Töne sich verschlingen,
Wenn niederleuchten deiner Augen Sterne,
Als wollten sie mir süße Botschaft bringen.

Wer ahnt es wohl, was in dem Blick enthalten,
Was sich die Lieb' im Stillen mag vertrauen?
Die Menge freut sich an den Truggestalten,
Wenn wir des Lebens schönste Wahrheit schauen.

a la Rückert

Begegnung.

Du wünschtest mir so freundlich „guten Morgen"
Und hast so innig lieb das Wort gesprochen,
Als wäre wirklich frei von Gram und Sorgen
Erst da mein Lebensmorgen angebrochen.

O gold'ner Morgen, der von allen Banden
Der lang gehegten Zweifel mich befreite!
Zu gut hat meine Seele dich verstanden —
Schön ist das Leben nur an ihrer Seite.

Doch ach, mein Herz, wie bist du so verblendet,
Sie hat nur guten Morgen dir versprochen,
Vielleicht hat sie ihr Aug' dir abgewendet,
Längst eh' dein Lebensabend angebrochen!

Zu ihrem Namensfeste.

Dein Herz, wie hüpft es heut' voll Lust!
Mein Herz, wollt' ich im Anfang sagen,
Als ob ich dessen nicht bewußt,
Daß du es längst davongetragen.

Mein Eden.

I.

Es gibt ein Plätzchen auf Erden,
Das Gott dem Glücke verhieß,
Sollst nie vergessen werden
Du Innsbruck's Paradies!

In deinem Zauberhaine,
Wo träumend die Pappeln steh'n,
Hab' ich im Morgenscheine
Mein Liebchen zuerst geseh'n.

Nicht prunkend in Seidenstoffen,
In ländlich bescheidenem Kleid,
So hab ich sie einsam getroffen,
Tirols treuherzigste Maid!

Von Gestalt so edel und minnig!
Sie sprach so verständig und klar,
Kein Wörtchen war doppelsinnig,
Natur so ganz und gar!

Das waren selige Stunden,
Die ach, zu schnell enteilt,
Da ward von tausend Wunden
Ein Dichterherz geheilt.

II.

Sie schreibt: „Das muß mich erniedern,
Wie rasch mein Herz du gewannst,
Ich mußte den Kuß dir erwiedern,
Nun verachte mich, wenn du kannst!"

So kann die Unschuld nur sprechen,
Befangen von Lust und Pein,
Und doch ist ihr ganzes Verbrechen
Wie ihre Seele so rein.

Schlüg' jedem Dichter auf Erden
Ein Herz, das diesem gleich,
Tag müßte die Nacht ihm werden,
Die Erde zum Himmelreich!

Sicherer Gewinn.

Ob And're auch mein Lied erhöhte,
Wie du allein es nur verdienst;
Es galt der frühen Morgenröthe
Bis du, der helle Tag erschienst.

Die du vom höchsten Reiz umgeben,
Wie er aus Himmelsräumen winkt,
Wenn neue Lust und neues Leben
Aus deinem Aug' die Seele trinkt.

Ach da dies Alles mir beschieden,
Nicht tadl' ich mehr mein irdisch Loos;
Ich lebte nicht umsonst hienieden,
Ich war ja einmal reich und groß.

Vergessen werd' ich nie die Stunde,
Die auf der Wonne lauten Ruf
Und bei der Geister zartem Bunde
Dies Lied aus voller Seele schuf.

Und durch mein Leben will ich's tragen
Und mahnen soll's in spät'ster Zeit,
Daß ich in meiner Jugend Tagen
Einmal des Lebens mich gefreut.

Sie schreibt:

„Du hast mir von Liebe geschrieben,
Erwartest die Antwort kaum;
Wohl bin ich fähig, zu lieben,
Zu träumen den göttlichen Traum.

Und willst du dein Herz mir schenken,
Ich kann nicht — erwäge dies —
Ohne Dornen die Rose mir denken,
Ohne Schlange das Paradies!

Ich sah, wie die Naif dem Weine
Von Maja's Garten grollt
Und neidig vom Berg die Steine
Zum Thale niederrollt.

Die allerlieblichste Blüthe
Birgt oft die bitterste Frucht,
Nicht deine Herzensgüte
Schützt mich vor Eifersucht.

Doch fühl' ich: kein Weib hienieden
War jemals glücklich und groß,
Das stolz und einsam gemieden
Der Menschen gemeinsames Loos.

Du wußtest den Stolz zu beugen,
So sei mein Herz dir geweiht!
Doch schwör' ich dir bei den Zeugen
Meiner seligen Jugendzeit,

Bei jenen dunklen Cypressen
Im Garten des Schlosses Rubein:
Du mußt mich ganz vergessen,
Oder leben für mich allein!"

Königin meines Herzens!

Seitdem ein Blick in deiner Seele Klarheit
Allein vermag des Dichters Herz zu lenken,
Wird meines Lebens schönster Traum zur Wahrheit
Und Seligkeit dein theures Angedenken!

Dein Hauch ist Anmuth, Zartheit ist dein Wesen,
Und schön bist du, ein Paradies zu zieren;
Im Himmel deiner Augen steht zu lesen:
Hier wohnt die Macht, die Erde zu regieren!

Die Rosen blühen dir auf allen Wegen,
Du nennst dein eigen: Liebe, Ruhm und Ehre;
Denn alle Herzen schlagen dir entgegen
Und Glück und Friede wohnt in deiner Sphäre.

Nun sprich! wie dank ich dir die süßen Qualen,
Die deinetwillen meine Seele schwellten?
Ach, Liebe kann mit Liebe nur bezahlen,
Nie Göttliches mit Irdischem vergelten!

Auf meines Geistes nie gelähmten Flügeln
Schwingt süße Sehnsucht sich um deine Pfade,
Und keine Macht soll ihre Wonne zügeln
Bei dem geringsten Zeichen deiner Gnade.

Von ferne ruf' ich dir aus tiefster Seele,
Daß meine Augen nur auf dich gerichtet,
Daß ich auf Erden keine Freuden zähle,
Wenn je dein Bild vor meinem Geist vernichtet!

In Schlummer sank die bunte Schaar von Rittern,
Die Tags im Wonnerausch dir lag zu Füßen,
So mag dies Lied die Mitternacht durchzittern
Um meines Herzens Königin zu grüßen.

Ohne Schranken.

Ich weiß es, niemals wird dein Herz bereu'n,
Daß sich dein Aug' gesenkt auf einen Dichter,
Kein Urtheil dieser Welt hast du zu scheu'n;
Denn über Ewiges gibt's keinen Richter!

Wir werden ewig bleiben Du und Du;
Daß And're mich verdammen, gilt mir wenig,
Es fliegt der Dichteraar dem Himmel zu,
Doch nicht dem Himmel wird er unterthänig!

Allmächtig ist der Geist der Poesie,
Vor ihrem Hauch hinstürzen alle Schranken,
Weil sie dem Sternenkranz am Himmel lieh
Den Götterschatz unsterblicher Gedanken.

Ja, gält' es heut, dir Fürstin dieser Welt
Ein einzig würdig Brautgeschmeid zu spenden,
Sie zög' hernieder dir das Sternenzelt
Mit ihren ewig reinen Engelshänden!

Und heller, als der Stern von Bethlehem,
Der einst die Sonne Griechenlands verdunkelt,
Erschien der Welt das Sternendiadem,
Wenn es um deine Königsstirne funkelt!

Ihr Portrait.

Dein liebes Bild, das du gespendet mir,
Ist kaum ein Abglanz deiner Schönheit Zier!
Vergönne mir, daß ich im Liede sage,
Wie rein das Urbild ich im Herzen trage:

Das Urbild.

Blick' ich umher im Reiche der Natur,
Sie kann von dir kein treues Bild mir geben;
Denn sie folgt selbst nur deiner Schönheit Spur;
Todt ist die Welt, du gibst allein ihr Leben!

Des jungen Lenzes holdes Blüthenreich
Muß deiner blüh'nden Herrlichkeit sich neigen,
Hinstirbt der Frühling, doch den Sternen gleich
Bleibt dir im Lied die ew'ge Jugend eigen!

Vergeblich ringt mit deiner Locken Nacht
Des Waldes Dunkel, süßer Träume Wiege,
Vor dem Geheimniß ihrer dunklen Pracht
Verzweifelt selbst die Mitternacht am Siege!

Doch weckt es meiner Sehnsucht tiefstes Weh',
Daß heut' an deinen Hals, den blendendreinen
Mich mahnt der erste, frischgefall'ne Schnee,
Wo wir am Grab des schönsten Sommers weinen.

Von deiner Stimme weichem Silberlaut
Bringt mir das Abendglöcklein süße Mahnung;
Doch hätt' ich niemals dir in's Aug' geschaut,
Wär' meine Seele ohne Himmelsahnung!

Stolz lieb' ich meine Königin!

Stolz lieb' ich meine Königin,
Nicht weich und halb gebrochen;
D'rum kommt mir nie mehr aus dem Sinn,
Was sie im Zorn gesprochen:

„Mein Wort ist Ja, mein Wort ist Nein,
„Ich änd're mich nicht stündlich,
„Und wenn ich liebe, lieb' ich rein,
„Und wenn ich hasse, gründlich!

„Die Ehre ist kein Kleid für mich,
„Das wechselt nach den Moden,
„Wer sie berührt, den schmett're ich
„Mit einem Blick zu Boden!" —

Ein And'rer schnitz' aus weicherm Holz
Sein Lebensglück auf Erden,
Ich aber liebe diesen Stolz,
Mein Weib muß Diese werden!

Werth des Lebens.

Frag' nicht, wie flüchtig Lust und Leiden enden!
So kurz ist dieses Leben! — Es vermag
Derselbe Rosenstrauch den Schmuck zu spenden
Für uns zur Wiege und zum Sarkophag!

Dieselben Sterne, die mit heiterm Blinken
Am Himmel schweigend ihre Bahnen geh'n,
Sie sahen Millionen Leben sinken
Und keines, keines wieder aufersteh'n.

Heil jenem Sterblichen in diesen Auen,
Dem vom Geschick des Lebens Herrlichkeit
Im Blick der Liebsten war vergönnt zu schauen!
Wer mißt das Glück der Liebe nach der Zeit!

Dies Glück war mein! ich lebte nicht vergebens,
In Ihrem Auge hab' ich still vertraut
Den Preis gelesen eines Dichterlebens
Und meinen Himmel hab' ich klar geschaut.

Ich habe dich lieb!

Eine Stunde im Leben vergess' ich nie,
Eine Stunde seligster Harmonie,
Die schönste im Leben, ich schwör' es dir,
Bei des Lenzes Duft und der Blumen Zier,
Bei all der Liebe Wonnen und Schmerzen,
So wahr diese heilig dem Menschenherzen
Und Wahrheit ein sterbendes Auge spricht,
Ich vergesse sie nicht!

Wie die Sterne rein, wie die Sonne klar
Ward da die Liebe mir offenbar,
Und wie mich durchzittert das süße Wort,
So lebt es in meinem Innern fort,
Und müßte vor Wonne dies Herz zerspringen,
Hell würde das Wort zum Himmel klingen,
Das mir dein Hauch in die Seele schrieb:
„Ich habe dich lieb!“

Bei dir allein ist Seligkeit
Und ohne dich ist Traurigkeit,
Unglück, das keinen Namen kennt,
Das wäre ein Leben von dir getrennt!
Vergiß es nicht, mein süßes Leben:
Ein Herz nur hat mir Gott gegeben,
Und dieses ist dein, auf ewig dein,
Dein ganz allein!

An die Entfernte.

Glücklicher Tag bricht an!
Was mich so tief verletzt,
Was mir in der Seele so weh' gethan,
Es ist vergessen jetzt!

Tausend Grüße und keine Klage,
Entzückt von deinem lieblichen Bilde,
Schick' ich dir nach in der Heimat Gefilde,
Wo du verlebt der Kindheit glückliche Tage.

Und fühle ich Qual,
So ist's Trennungsschmerz;
Ich küsse dich tausendmal
Liebes Herz!

Die ersten Veilchen.

Die ersten Veilchen, die blühen im Land,
Die pflückt mir mein Mädchen mit eigener Hand.
Sie schlummern und schweigen und duften so mild,
Sie sind ja der Liebsten ureigenes Bild!
Sie beide verschmähen den irdischen Glanz,
Und dennoch ach, so verschieden ganz!
Die Veilchen, wie balde sind sie verdorrt!
Sie sind nicht die Liebe — sonst blühten sie fort.

Du prangst in Schönheit!

Du prangst in Schönheit! Wer kann das verneinen?
Vom Fuße bis zum Scheitel ohne Tadel,
Der hohen Stirn ist aufgeprägt der Adel,
Wie er die Alpentochter läßt erscheinen.

Auch keine Schande ist's, das möcht' ich meinen,
Daß man dich schaffen sah in Feld und Stadel,
Wie du gewandt die Scheere führst und Nadel
Und sorgst wie eine Mutter für die Deinen.

So magst du der Verehrer viele zählen,
Dein helles Auge, des Verstandes Klarheit
Wird Alles prüfen und das Beste wählen.

Ich habe nur ein Wort — leg's auf die Wage —
Ich liebe dich im Geist und in der Wahrheit
Treuinnig bis zum Ende meiner Tage.

Beim Scheiden des Jahres.

Wie viel der Jahre mir noch zugemessen,
Ich weiß es nicht!
Ich weiß nur Eins: Nie kann ich dich vergessen,
Bevor mein Aug' im Tode bricht.

Mein Herz hat dich vor Allen auserkoren,
Daß es nichts And'res wissen mag,
Und wüßt' ich heute, daß ich dich verloren,
Ich wünschte meinen letzten Tag!

Mein!

Viel hat des Himmels Gunst dir zugewendet,
Um aller Welt dich liebenswerth zu zeigen,
Schönheit und Herzensgüte sind dir eigen
Und Geistesklarheit, die der Schein nicht blendet.

Ja selbst ein Blick, den arglos du gespendet,
So mächtig wie dein Reden und dein Schweigen,
Vermag in's tiefste Menschenherz zu steigen,
Sehnsucht zu wecken dort, die nie mehr endet.

Doch wer wie ich, ganz deinen Werth empfunden,
Neidlos sein Herz zur Wohnung dir bereitet,
Und glücklich ist, nur glücklich dich zu wissen —

Wer so dich liebt, dem wirst du nie entrissen,
Er ist mit dir verkettet und verbunden,
Weil stets dein Bild als Engel ihn begleitet.

O bleibe mir gut!

Stumm lag die Erde im Schatten der Nacht,
Die treuesten Sterne nur hielten noch Wacht,
Lang blickt' ich zu ihrer hellfunkelnden Zier,
Dann sank ich in Schlummer und träumte von dir:

Mir träumte, ich wandle durch blühende Au,
Zu Häupten der Himmel so lieblich und blau,
Im Herzen der Sehnsucht unendliche Qual
Nach dir, mein einziger Hoffnungsstrahl!

So irrt' ich dich suchend durch's weite Gefild,
O komm', du mein süßestes Engelsbild!
Wie? bist du denn nicht meiner Treue bewußt,
Du meines Lebens Kummer und Lust!

So rang ich — die Seele von Sehnsucht schwer —
Da schwebtest du heiter die Wiese daher,
Den Blumen gleichend an Lieblichkeit,
Wie schlug mein Herz voll Seligkeit!

Ich schling' dir den Arm um den blühenden Leib
Und nenne entzückt dich mein liebes Weib!
Dir weih' ich auf ewig mein Leben, mein Blut,
O himmlisches Wesen, o bleibe mir gut!

Da lachtest du hell — so höhnisch kalt —
Ein Schatten fiel nieder auf deine Gestalt,
Dein Bild vor meinen Augen verschwand,
Daß ich seine Spur nicht wieder fand.

Da fühlt' ich so elend verlassen mich,
Der ganze Himmel verfinsterte sich,
Todt war der Fluren erst blühende Pracht
Und schmerzlich erscholl mein Ruf durch die Nacht:

O kehre mir wieder, o meine Marie!
Da rief aus dem Dunkel ein Echo: „Nie!"
Und dieses ewig vernichtende Wort
Hat wie ein Schwert mir das Herz durchbohrt!

Meiner Brust entrang sich ein wilder Schrei!
Da — — plötzlich war's mit dem Traume vorbei —
Und heiter hat mir in goldener Pracht
Die Sonne zum Fenster hereingelacht! —

Nun hab' ich, mein Engel, dir Alles erzählt,
Du hast mich im Traum bis zum Tode gequält,
D'rum bittet dich wachend dein treues Blut,
O mach' es im *wirklichen* Leben gut!

Mannesthräne.

Nicht ziemt dem freien Mann die Thräne,
Und wär' sie wie Krystall so rein,
Was reizend schmückt die Magdalene,
Das muß des Mannes Aug' entweih'n.

Ich hab' an schroffen Felsenwänden
Als Kind dem Tod in's Aug' geschaut,
Festklammernd mich mit blut'gen Händen,
Auf meine eig'ne Kraft vertraut.

Und jener Tage muß ich denken,
Wo meine Qual schrie himmelwärts,
Ich sah zur Gruft die Liebsten senken
Und keine Thräne fand das Herz.

Doch trock'nen Auges eine Wunde
Zu tragen war mir nicht vergönnt;
O, daß ich eine einz'ge Stunde
Aus meinem Leben tilgen könnt'!

Was auch mein Loos hienieden werde,
Eins macht kein Gott mehr ungescheh'n!
Es lebt ein Weib auf dieser Erde,
Das mich in Thränen hat geseh'n!

Heimkehr.

Im Wahne, daß du mich betrogen,
Und klagend, daß dein Herz versteint,
Hab' ich die weite Welt durchzogen
Und bitterlich um dich geweint.

Durchsegelt hab' ich wilde Meere
Kühn trotzend aller Stürme Macht,
Denn immer stand dein Bild, das hehre,
Vor meinem Geist bei Tag und Nacht.

Nun ruht mein Herz, verklärt vom Frieden,
Das inniger nur deiner denkt;
Der Wahn, der mich von dir geschieden,
Er liegt im tiefsten Meer versenkt.

Mein Schiff mit gutem Stern und Steuer
Trägt mich der Heimat Küste zu,
Vom Ufer blinkt ein rettend Feuer —
Der Preis der wilden Fahrt bist du!

Untreu oder Tod.

Ich zitt're nicht vor den Gefahren,
Daß einst der Tod der Liebe droht;
Die reinste Liebe muß erfahren,
Das Leben bringt ihr größ're Noth.

Wenn dich ein früher Tod erkoren,
Ich blieb dir ewig doch vereint;
Nicht Alles hat ein Herz verloren,
Das noch an einem Grabe weint.

Nur einen Kummer kennt die Liebe,
Den keine Tröstung heilen wird,
Das ist: wenn hier im Weltgetriebe
Das Herz sein Theuerstes verliert.

Geheiligt ist des Mannes Thräne,
Die auf den Sarg der Liebsten fällt;
Doch bitt'rer als der Tod ist jene,
Die sich verbergen muß der Welt.

Vor dem Oeffnen des Briefes.

O süßes Pfand aus ihren lieben Händen,
Laß dich an meine glüh'nden Lippen pressen!
Noch einmal will ich, eh' die Zweifel enden,
Im Wonnerausch die lange Qual vergessen.

Und soll es sein, daß ihre Gunst mich miede,
Die mir verliehen des Gesanges Gaben,
Es bleibt mein Ruhm, gepriesen sie im Liede
Und bis zum Tode treu geliebt zu haben.

Gibt's mehr als e i n e Liebe denn im Leben?
Mir ward ein Glück, kein Lied vermag's zu sprechen,
Die ganze Welt, was kann sie mir noch geben?
Nun Siegel brich! und soll das Herz auch brechen!

Nur ein Wort.

Wenn ich mein Aug' an deiner Schönheit labe,
Die ach so leicht die Herzen dir bezwungen,
Sind meine Lieder die geringste Gabe,
Die tiefgefühlt zu deinem Preis erklungen.

Doch hab' ich Grund, um deine Gunst zu ringen,
Noch immer hör' ich, selbst vom Gram umdüstert,
Das süße Wort in meinem Ohre klingen,
Das du in sel'ger Stund' mir zugeflüstert.

Und nun des Jünglings stolzer Wahn gebrochen
Und seine Hoffnung in den Grund getreten,
Genügt ein liebes Wort von dir gesprochen,
Und eines Dichters Leben d'ran zu ketten.

Männerwille.

Versteh' mich recht! Nie wird der Wille schwanken,
Der sich der Macht der Erde stellt entgegen,
Es trotzt der Mann des Schicksals harten Schlägen
Nicht wandelnd seine innersten Gedanken.

Er öffnet seine Brust dem Schwert, dem blanken,
Nicht wird es blitzend seinen Sinn bewegen,
Und sein Entschluß ist niemals unterlegen
Im Kampfe gegen dieser Erde Schranken. —

Was ist's, das wieder mich zu dir geführt?
Nie hätte mich die Macht der Welt bewogen,
So fest war ich entschlossen, dich zu meiden.

Ein Strahl vom Himmel ist's, der mich berührt,
Die Liebe nur, die mich zu neuen Leiden,
Mit himmlischer Gewalt zu dir gezogen!

Es war im Mai!

Es war im Mai, daß wir zuerst erkannt
Das Höchste, was den Sterblichen beschieden,
In gleichen Gluten jugendlich entbrannt
Genossen wir der Liebe süßen Frieden.

Doch eh' die Blüthe von den Bäumen schwand,
Im Sturm ein Herz entblättert lag — das deine,
Indeß das meine unverwelkt noch stand,
Erhellt von der Erinn'rung goldnem Scheine.

Es zog der Herbst schon über Hain und Flur
Und grauer Nebel zu der Berge Füßen,
Ein traurig Flüstern ging durch die Natur,
Und du erschrackst, wenn ich dich wollte grüßen.

Und wie der Winter kalt auf Erden lag,
So lag dein Herz, des süßen Schwur's entbunden,
Und jenes Glück, dem keines gleichen mag,
Du wußtest kaum, daß du es je empfunden.

Da kam des Frühlings milder Sonnenstrahl,
In dir die Glut auf's neue zu entflammen,
Und wir erkannten uns zum zweiten Mal,
Daß in dem Wonnethau die Blicke schwammen.

Wenn aber wieder in dem Frost der Zeit
Der Funke stirbt, der jetzt in dir noch waltet,
Dann schmiege treu dich mit Entschlossenheit
An dieses Herz, das ewig nie erkaltet!

Trost.

Ob du verstanden nie mein Lied,
Das ich als Boten dir gesandt,
Gewonnen hat's mir manches Herz,
Das meinen tiefen Schmerz erkannt.

Nie geht verloren süßer Sang;
Denn wo ein Lied voll Liebe spricht,
Es findet stillen Wiederklang,
Ob du's verstanden oder nicht.

Der Vogel lockt mit süßem Schall
In das Gezweige seine Braut,
Und wenn sie ihn auch nicht erhört,
Verloren ist kein einz'ger Laut.

Wenn sie ihm scheu von dannen fliegt,
Das Lied, das er mit Schmerzen singt,
Wird leben, daß sein heller Ton
In tausend Herzen wiederklingt.

Noch immer!

Seit du, mein Leben mich verlassen,
Ist mir die Welt ein ödes Grab;
Und könnte die Welt nur was Großes fassen,
Ich senkte mein großes Lieben hinab.

Im Winter.

O glaube nicht, mir fehlt die Kraft zum Lieben,
Weil alle Welt bedeckt mit starrem Eise,
Ob auch kein grünes Blatt am Baum geblieben,
Nichts hindert, daß ich deine Schönheit preise.

Doch selbst die Liebe darfst du sterblich wähnen,
Die noch von keinem Winter angetastet,
Wenn banger Zweifel auf dem Hoffnungssehnen,
Wie Gletscher auf des Lenzes Keimen lastet.

Und was so mächtig mir den Busen schwellte,
Leicht, wie ein süßes Traumbild ist's verflogen,
Wagt je zu prüfen des Verstandes Kälte
Die ew'ge Kluft, die zwischen uns gezogen.

Nachruf.

Wär' dir ein Loos nach deinem Werth gefallen,
Ob dein Besitz mir auch verloren bliebe,
Mein Klageruf, er würde bald verhallen,
Auch im Entsagen zeigt sich groß die Liebe.

Doch daß du herzlos einem hingegeben,
Der niemals fähig, deinen Werth zu fassen,
Das ist der hohe Schmerz in meinem Leben,
Der nie mich will zur Ruhe kommen lassen.

Wie hat es trefflich jenes Bild bedeutet,
Daß niemals enden meine herben Qualen:
Mit einem Rosenblatt, vom Wind erbeutet,
Sah' ich den Schierling stolz sich wiegend prahlen.

Einst und Jetzt.

I.

Am freundlichen Ufer des Innes
 Eine Stelle geh' ich vorbei,
Wo stets wehmüthigen Sinnes
 Ich denke des Monats Mai,

Des Monats Mai vor Jahren,
 Wo wir noch Hand in Hand,
So überglücklich waren
 In seliger Liebe Band.

Wie fröhliche Kinder wir spielten,
 Vergessen war Raum und Zeit,
Und alles, was wir fühlten,
 War Liebe und Seligkeit.

Wir sprachen von Nah' und Ferne,
 Von allem Lieblichen nur,
Des Himmels ewige Sterne,
 Sie hörten den heiligen Schwur:

„Uns nicht zu verlassen im Glücke,
Nicht in der letzten Stund'!"
Du schlugest den Schleier zurücke
Und küßtest mir Augen und Mund;

Und wär' da die Welt zertrümmert
Versunken in ewige Nacht,
Es hätte uns wenig gekümmert,
Wir hätten beide gelacht. —

II.

Heut' schleich' ich durch Nacht und Dunkel
Einsam die Stelle vorbei;
Verblaßt ist der Sterne Gefunkel,
Verblüht meines Lebens Mai.

Und die einst mir Treue versprochen,
Sie leuchtet im Kranze der Frau'n;
Ich habe den Schwur nicht gebrochen,
Ich darf ihr in's Auge schau'n.

Jüngst ist sie mir wieder begegnet
In lieblicher Kinderschaar,
Ich hab' sie im Stillen gesegnet,
Die einst mein eigen war.

Immortellen.

I.

Um für sein Höchstes Ausdruck zu gewinnen,
Wer hätte nicht das Buch der Welt durchgangen
Nicht ahnend, daß es eitel Unterfangen,
Das Wort zu suchen für ein reines Minnen?

Wem von den Augen helle Thränen rinnen,
Wem schon Besitz das brennende Verlangen,
Wem Glut des Himmels überzieht die Wangen,
Wie soll der ird'sche Bilder sich ersinnen?

Es ist der Liebe höchstes Recht auf Erden:
Sie will mit keinem Dinge sein verglichen,
Sie müßte König sein zugleich und Sklave,

Die ewig herrscht, nur um beherrscht zu werden,
Die dort am stärksten, wenn das Glück gewichen,
Und die am treu'sten wacht im tiefen Schlafe.

II.

So schwing' ich mich aus dieser Erde Grenzen,
Von treuer Liebe dir ein Bild zu malen,
Ein Bild, das mit des Lebens Lust und Qualen
In ewig frischen Farben soll erglänzen.

Und schmücken will ich es mit Liederkränzen,
Die nicht mit Schimmer dieser Erde prahlen,
Sie tranken Licht aus deiner Schönheit Strahlen,
D'rum weht daraus ein Duft von tausend Lenzen. —

Wie mancher Dichter sehnte sich vergebens,
Und hoffnungslos zerstörte seine Stunden
Die Macht, die alles Irdische besieget!

Ich hab' im Schönheitsglanze deines Lebens
Das Bild der reinsten Poesie gefunden
Und einen Quell, der ewig nie versieget.

III.

Trüg' ich den Wahn, des Liedes gold'ne Schätze
Bei dieser Welt auf Wucher anzulegen,
Es müßt' erklingen dir auf off'nen Wegen,
Statt daß ich's jetzt mit eig'nen Thränen netze.

Doch folg' ich einem ewigen Gesetze:
Verschwieg'ner Liebe nur blüht süßer Segen!
O, daß die Keime, die in mir sich regen,
Nie dieser Erde scharfer Hauch verletze!

Nicht rasche Glut des Blitzes ist mein Lieben,
Der donnernd wild im Sturm sein Licht verschwendet
Und schnell versprüht sein junges Leben endet.

Es gleicht den Sternen, die mit treuem Schweigen
Durch Nacht und Wolken ewig jung sich zeigen
Und die von Urbeginn sich gleich geblieben.

IV.

An edlen Blüthen, die der Lenz gezogen,
Will ich das Sinnbild deiner Liebe schauen:
Zum Himmel steigt der Duft der Blüthenauen;
Denn Stern und Blumen bleiben sich gewogen.

Und wie die lichte Schaar am Himmelsbogen
Urewig wiederkehrt und weckt Vertrauen,
So trotzt die Erdenflur des Winters Grauen
Und ward um keinen Frühling noch betrogen.

Noch keiner Liebe Glück war zu beneiden,
Die nicht den Blumen und den Sternen glich,
Den ew'gen Zeugen von des Himmels Güte.

Geliebtes Herz! wir sprechen nicht von Scheiden,
Eh' nicht der letzte Stern am Himmel blich,
Eh' nicht verduftet hier die letzte Blüthe.

V.

Von dir zu sprechen ist mir Seligkeit,
Da jedes Wort, das deinen Reiz verkündet,
In tausend Herzen freudighell entzündet
Begeist'rung deiner Liebenswürdigkeit.

Doch Alles, was der Liebe Sprache leiht,
Mein tiefstes Leben läßt es unergründet,
Das Lied, das sonst der Liebe treu verbündet,
Es muß verarmen vor der Wirklichkeit.

Die Harmonie müßt' neue Weisen lernen,
In ihrem Reich erblüht dir kein Gedicht,
Das singend das Geheimniß dir entsiegelt.

Umsonst hebst du die Blicke zu den Sternen,
Ich sage dir, am Himmel prangt kein Licht,
Das meiner Seele Klarheit wiederspiegelt.

VI.

Einladung der Blumen an die Kranke.

Als wir im Herbst von unsern Fluren schieden —
Vom Schmerz der Trennung laß uns nicht erzählen —
Du wolltest selbst das Loos der Blumen wählen
Und hast, wie wir, den Blick der Welt gemieden.

Doch nun auf's Neu' erwacht der Lenz hienieden
Und frisches Leben strömt durch alle Seelen,
Da darfst du nicht beim Freudenfeste fehlen,
Es sei auch dir der schönste Lenz beschieden!

Versöhnung herrscht im Reiche der Naturen,
Sieh', alle Blumen aus der Erde steigen,
Die still geträumt die lange Winterzeit.

O komm' geliebte Schwester, auf die Fluren!
Denn wir allein mit unser'm Schmucke zeigen
Noch nicht des Frühlings ganze Herrlichkeit.

VII.

Wie ich im Kreis der Grazien dich finde,
Du Gott der Liebe, laß dich heute fragen:
Kannst du den Glanz der Schönheit nicht ertragen,
Daß du um deine Augen schlägst die Binde?

Warum, du Sohn des Lichts, verhüllt wie Blinde —
Der Finsterniß Symbol um's Haupt geschlagen?
Wohnt nicht in deinem Aug' das hellste Tagen,
Daß alle Welt den süßen Strahl empfinde? —

„Es sei dies Bild den Liebenden die Mahnung,
Dem innern Lichte fester zu vertrauen,
Wenn oft das Aug' das Liebste muß entbehren.

Ja, Liebe, die erfüllt mit Himmelsahnung,
Sie wird durch alle Leiden sich bewähren,
Wenn auch den Augen nicht vergönnt, zu schauen."

Vermischte Gedichte.

Vermischte Gedichte.

Abend.

Es sind des Tages Freuden all' verklungen,
Ein müder Greis wankt er dem Grab entgegen,
Halt Freund! wir finden uns auf gleichen Wegen,
Auch ich bin einer, der hier ausgerungen.

Die dich gezeuget unter Huldigungen
Des Weltenalls, gibt scheidend dir den Segen
In gold'ner Pracht bei deinem letzten Regen,
Noch einen Blick — und Nacht hält dich umschlungen!

Wohl steh' ich noch ein zögernder Gefährte,
Als ob ich feige dich im Tod verlassen
Und die versproch'ne Freundschaft nicht gewährte.

O laß den Vorwurf nicht mein Herz durchwühlen,
Es kann uns nicht derselbe Schatten fassen;
Denn leben muß der Mensch, den Tod zu fühlen.

An eine blinde Frau.

Die du in deines Alters blinden Tagen
Dich freu'st am Lied, das mir der Himmel sendet,
Und deine Gunst mir freundlich zugewendet,
Wie muß mein Herz dir warm entgegenschlagen!

Zwar hab' ich viele Bitterkeit ertragen,
Mein bestes Wort an taubes Ohr verschwendet,
Doch fühl' ich all mein Leiden jetzt beendet
Und werde nie des Dichters Loos beklagen.

Denn eine Seele gibt's ja noch auf Erden,
Die sich ergötzt an meines Liedes Früchten,
Auf daß nicht jeder Trost dem Herzen fehle.

Und will's im Innern wieder dunkel werden,
Dann werd' ich mich zu dir, der Blinden flüchten,
Du gießest wieder Licht in meine Seele.

Laß ab!

Ob du mir scherzend auch die Hand magst reichen,
Wie einst, als dir noch glühten Aug' und Wangen,
O wähne nicht, zu stillen ein Verlangen,
Noch meinen Sinn, den trüben, zu erweichen.

Kann ich den Schatten wohl dem Glück vergleichen,
Wo zitternd du an meinem Hals gehangen?
Wer bringt uns wieder jenes süße Bangen?
Laß ab! wir sind erstorb'ner Liebe Leichen!

Doch einmal möcht' ich sehen noch die Gluten
Auf deine überblassen Wangen treten,
Die Blicke schwimmen in den hellen Fluten.

Doch solch ein Glück blüht zweimal nicht hienieden,
D'rum jetzt laß ab! ich kann nicht länger beten
Vor einem Tempel, aus dem Gott geschieden.

Der Verlassene.

Im Kummer senkt der Baum die müden Aeste,
Schon stritten sich des Herbstes kalte Winde
Um seines Blätterschmuckes letzte Reste,
Auf daß sein letztes Lebenszeichen schwinde.

Und wie man Blatt um Blatt dir abgenommen,
So schwindet auch des Menschen Glück hienieden;
Ein langsam Scheiden — wann ein Wiederkommen?
Uns allen ist dasselbe Loos beschieden!

Dasselbe Loos? — Dann Herz hör' auf zu klagen
Um jenen Baum, den nicht die Zeit entblättert,
Der in des Hochgewitters wilden Tagen
Mit allen Blättern fiel, vom Sturm zerschmettert.

Der blinde Knabe.

(Nach dem Englischen.)

So nennt mir das gepries'ne Ding,
Das man auf ewig mir versagt!
Was sind die Freuden eures Lichts,
Das niemals in mein Leben tagt?

Ihr sprecht von Dingen wunderbar
Und von der Sonne gold'nem Schein;
Ich fühl' sie warm, doch weiß ich nicht,
Wie Tag und Nacht ihr Werk allein.

Spiel ist mein Tag, und Schlaf die Nacht,
Die schaff' ich, wie ich selber mag,
Und könnt' ich immer wachend sein,
So wär' es bei mir immer Tag.

Ich hab' euch sprechen oft gehört,
Daß elend ihr mein Loos genannt;
Doch kann mich schmerzen ein Verlust,
Den ich im Leben nie gekannt?

D'rum laß ich niemals rauben mir
Des heitern Frohsinn's edle Gab'
Und fühle mich dem König gleich,
Und bin ein armer, blinder Knab'.

Am Grabe eines jungen Dichters.

Jetzt, wo man Weihrauch streut gemeinen Gecken,
Wo wahre Dichtertugend kaum geachtet,
Wo falschen Flitter staunend man betrachtet
Und ihn mit edlem Lorbeer will bedecken;

Soll ich ihn jetzt aus seinem Schlummer wecken
Den edlen Sänger, ach vom Grab umnachtet!
Daß er mit uns die Thoren stolz verachtet,
Die frech der Dichter Blüthenkranz beflecken?

O schlumm're süß! der nie um Ruhm gestritten,
Der du des Liedes kindlichreine Töne
Als Liebesgruß der Welt zurückgelassen.

Noch ungetrübt empfandest du das Schöne;
Wir aber, die der Zeiten Schmach erlitten,
Wir sind der Liebe baar, wir wollen hassen!

Unter den Cypressen.

I.

Verwüst'rin Zeit — die dieses arme Leben
Die eig'ne Saat zerstörend nur begleitet!
Wo ist die Macht, die glücklich mit dir streitet,
Wenn selbst der Liebe feste Säulen beben?

Du pflückst, was höchster Jugendreiz umgeben;
Was heut' als Frühling durch das Leben schreitet,
Hast du schon morgen in das Grab gebreitet,
Um ew'gen Kummer auf den Thron zu heben? —

Nie wird so lieblich mehr ein Lenz erscheinen,
Wie uns entzückt I h r anmuthreiches Wesen,
Die dort nun thront in lichten Himmels-Sphären.

Ach, jedes Herz hat hier ein Recht, zu weinen
Und trüber Zukunft Tage werden lehren,
Wie unermeßlich unser Glück gewesen!

II.

Nicht mit des Glück's erborgtem Scheine,
Das tausend Leben trüg'risch malt,
Umgab sich deines Herzens Reine,
Die selten nur dem Blick entstrahlt.

Doch wer in einsam stillen Stunden
Dein Herz erkannte, hehr und groß,
Der fühlt den Schmerz, den wir empfunden,
Als sich dein Aug' für immer schloß!

Wie warst du, süßen Trost zu bringen,
So zart, wenn Noth die Armen schlug!
So zart, wie jenes Engels Schwingen,
Der dich in Edens Räume trug! —

Ein Stern der geistig dir Verwandten,
Hell leuchtend über Tod und Zeit!
So lebst du allen, die dich kannten,
Ein Bild der reinsten Weiblichkeit!

Erhebung.

Schon Jahre schwanden, daß ich dich verloren,
Du unvergeßlich engelreines Wesen,
In dessen Blick die Anmuth war zu lesen,
Zu deren Dienst die Herzen sich verschworen!

Du warst zu schöner'm Leben auserkoren,
Ich steh' noch hier — des Kummers fast genesen,
Und heiter, wie mein Sinn dereinst gewesen,
Hat die Erinnerung mich neu geboren.

Noch ist die Welt von Gottes Hand geziert!
Dem treuen Herzen wird sie nie zur Wildniß,
In der das Leben trostlos sich verliert.

Noch ist ihr Reichthum unermeßlich groß,
Noch trägt in jedem Frühling sie dein Bildniß
Und liebend deinen Staub in ihrem Schooß!

Beim Meraner Wein.

Aus jener Tage blumenreicher Kette,
Die sich um unser kurzes Glück gewunden,
Pflück' Rosen ich in freudenleeren Stunden,
Damit das Herz sich vor Verarmung rette.

Und dieser Wein, gereift so nah' der Stätte,
Wo du dein liebstes frühes Grab gefunden,
Weckt all' das Schöne wieder, was entschwunden,
Als ob ihn deine Huld gespendet hätte.

Nicht ziemt es ihm, der deiner Liebe Wahrheit
Als Leuchte für des Lebens Gang gefunden,
Daß er sein Haupt verhüllt mit Trauerflören.

Ich seh' dich wandeln unter Engelchören:
Der Ewigkeit Herolde sind die Stunden,
Rufst du mir nieder aus des Himmels Klarheit!

Bekenntniß.

Kennst du das Land, das auserkoren,
Auf Erden schon ein Paradies?
Dem Lande bleib' ich zugeschworen,
Das einst leichtsinnig ich verließ!

Wie tief ist mir in's Herz geschrieben
Das Bild von ewig holdem Reiz!
Ach, bis zum Tode muß ich's lieben,
Mein theures Vaterland, die Schweiz! —

Du Land Tirol! dem Ruhelosen
Auch du erschienst ihm freundlich hold,
Auch hier fand ich die Alpenrosen
Und ach! ein Herz so rein wie Gold!

Dort liegt mein Ziel des heitern Strebens,
Ein Grab hier, wo mein Herz verweilt,
So bis zum Rande meines Lebens
Bin ich im Innersten getheilt!

Auf Pulciani's Heimgang.

Wenn in des Lebens früh'stem Morgenroth,
Noch eh' er mag der Erde Qualen kennen,
Der Säugling hinstirbt in der Mutter Schooß,
So pflegen's eine Knospe wir zu nennen.

Entreißt der Tod der stillbeglückten Braut
Den Jüngling, dem sie selig sich ergeben,
Ist's eine Rose, wie sie aufgeblüht,
Und dann verhaucht mit Wonneduft ihr Leben.

Doch der war mehr, den unser Herz beweint,
Der nie sich freute, wenn er nicht beglückte,
Da ist der ganze Blüthenstrauch verwelkt,
An dem die Menschheit tausend Blumen pflückte.

An den Dichter Anton Petter.

Was ist's, daß deine Lieder schweigen,
Die einst gerauscht durch's Felsenhaus?
Laß neu empor die Lerchen steigen,
Frisch singend in die Welt hinaus!

Wohl drang an unser Herz die Kunde,
Warum die Freude uns versagt,
Daß tiefes Leid zu dieser Stunde
An deines Lebens Blüthe nagt.

Doch will der Geist es kaum begreifen,
Daß dich gebeugt ein irdisch Weh',
Er will mit deinem Liede schweifen
Vertraut wie einst, am Bodensee;

Wo Sterne lauschten dem Gedanken
Und fühlend wohl, wie du's gemeint,
Die Thränen dir vom Auge tranken,
Die du dem Vaterland geweint.

Die früh Verklärte.

Ihr nennt es Tod, wenn in der Jugend Prangen
Ihr strahlend Bild dem Blicke sich entzogen,
Wenn uns're schönsten Hoffnungen gelogen
Und nichts uns blieb, als Sehnen und Verlangen.

Wenn wir der guten Eltern zaghaft Bangen
In unserm Herzen innerst tief erwogen,
Wer will da bändigen des Schmerzes Wogen
Um sie, die ach, so früh schon heimgegangen!

Doch Tod ist's nicht, ob tausend Herzen zagen,
Die ihre Freude sah'n in ihr erblassen,
Die ihr geweiht die innigste Verehrung;

Tod ist es nicht, ob endlos auch die Klagen;
Den Tod hat sie der Welt zurückgelassen,
Doch sie, sie strahlt in ewiger Verklärung.

An Friedrich Haase.

Wenn uns'rer Alpen Gipfel längst beschneit,
Verödet in die Thäler niederschauen,
Wenn unser'm Blick der Nebel düst'res Grauen
Verkündet eine bange, schwere Zeit;

Da zeigst du dich in hoher Lieblichkeit,
Daß kaum wir unsern eig'nen Blicken trauen,
Als wäre neugekehrt auf alle Auen
Mit einemmal des Frühlings Herrlichkeit.

Dies ist dein Bild — verbreitend dies Entzücken,
Weil wir durch dich das Göttliche empfunden,
Das uns aus hehren Zeiten noch geblieben.

D'rum mag dich auch das Schicksal uns entrücken,
Du schaffteſt Freunde dir in kurzen Stunden,
Daß sie dich nun für's ganze Leben lieben.

Für den Dichter.

Ihr Wolken hoch am Himmel, deren Bahn
Kein Sterblicher geahnt, kein Aug' ergründet,
Ihr Meereswellen, deren Ziel und Plan
An kein Gesetz der Irdischen sich bindet.

Ihr Wälder, die ihr euern Sängern lauscht,
So ruhig, wie der Geist des Friedens waltet,
Die ihr den Wind, der durch die Zweige rauscht,
Für euch zur herrlichen Musik gestaltet.

Wo oft, wenn eure hehre Musik schwieg,
Mit Wonne ihn beglückend unermessen
Das schönste Bild in seine Seele stieg,
Daß er's im Leben nie mehr kann vergessen.

O Meereswogen! o ihr Waldeshöh'n!
Und o ihr Wolken, die vom Himmel schauen!
Du Morgensonne, strahlend groß und schön,
Und was nur blüht auf diesen Erdenauen!

Seid ihm Beschützer gegen diese Welt,
Die ihr gewohnt, vor keiner Macht zu zittern,
Daß Keiner ihm den kurzen Tag vergällt,
Und auch nur eine Stunde darf verbittern!

Zum ersten Mai.

An M. Dürrnberger.

Der Tag streute Blüthen so mancherlei,
Doch war es die sinnigste Spende,
Die vor siebenzig Tagen der erste Mai
Deiner Mutter gelegt in die Hände!

Da war die Muse nicht Zeuge nur,
Sie hat auf die Stirn' dir geschrieben:
„Dies ist mein Liebling!“ das war ihr Schwur,
Dem Schwur ist sie treu geblieben!

Auch du vergaßest die Himmlische nie,
Die als Kind dich auf Rosen gebettet;
Treu ist und innig die Poesie
Mit deinem Leben verkettet!

Und wie sie damals mit stolzem Sinn
Und sonnenverklärten Mienen
Bei deines Erdenwallens Beginn
Dir glückverheißend erschienen,

So schließt sie den silbergelockten Greis
Noch heut' in die liebenden Arme,
Daß nicht in gefühlloser Menschen Kreis
Sein theures Leben verarme!

Sie hat sich vor allen dein freundliches Haus
Zur liebsten Wohnung erkoren;
Dort theilte die edelsten Blüthen sie aus,
Die nie der Menschheit verloren!

Dort fand vom Schicksal müde gehetzt,
Geschützt vor jedem Bedränger,
Die lang ersehnte Heimat zuletzt
Der edle tirolische Sänger!

Ein anderer Sänger, gleich edel und gut
Und gleich hochsinnigen Strebens,
Er fand unter deiner liebenden Hut
Das höchste Glück dieses Lebens!

O könnten sie heut', die die Welt beweint,
Aus dem Grab' ihre Stimme erheben!
Sie riefen im Jubel mit uns vereint:
„Der alte Vater soll leben!" —

Der edelste Greis! Er lebe hoch!
Gesegnet mit allen Gaben!
Der zärtliche Vater, er bleibt ja doch
Das Theuerste, was wir haben!

Er lebe in seiner Jünglings-Kraft,
Die er paart mit des Alters Würde,
In der Lust, die das Leben der Kinder ihm schafft
Und der Enkel blühende Zierde!

Es mögen ihm glücklich und sorgenfrei
Wieder dreißig Jährchen verrinnen;
Dann wollen wir jubelnd am ersten Mai
Sein zweites Hundert beginnen!

Annalise.

Noch denk' ich jenes Abends, alles Schönen,
Wie mich dein Vater grüßte warm und bieder,
Wie mich entzückt der Wohlklang deiner Lieder
Und deine Seele sprach in zarten Tönen.

Zu schwach ist all mein Lob, dein Lied zu krönen,
Das lieblich steigt in uns're Herzen nieder,
Mit jedem neuen Tage klingt es wieder,
Um sanft des Lebens Wirrung zu versöhnen.

Der Abend schwand — Erinnerung wird leben!
Sie wird zurück mir jene Stunden bringen,
Ob unaufhaltsam Tag' und Jahre fliehen.

Erinnerung wird süßen Trost mir geben;
D'rum werden jene Engelsharmonien
In meinem Herzen ewig nie verklingen.

An Fräulein A. S.

(Beim Tode ihres Bruders.)

Es wäre Hohn, wenn ich es wollte wagen,
Mit Trost vor deine Leiden hinzutreten,
Zerrissen sind des Lebens Freudenketten,
Zerstört der Traum von deinen schönsten Tagen!

Des Herzens Liebling mußtest du entsagen,
Den keine Kunst vermochte mehr zu retten,
Der Hoffnung schönste Blume liegt zertreten,
Der Wünsche stolzer Bau in Schutt zerschlagen.

Doch hat der Schmerz euch nicht allein getroffen,
Die ihr dem Edlen durch das Blut verbunden,
Das Vaterland hat hier ein Recht zu weinen.

An diesem Grab' steh'n tausend Wunden offen!
Und keinen Trost hat unser Herz gefunden,
Als unsern Schmerz mit eurem zu vereinen.

Unter den Waldsängern.

(Frei nach dem Englischen.)

Ich habe den tausend Liedern gelauscht,
Verborgen der Welt, im stillen Hain,
Und eh' noch die lieblichen Weisen verrauscht,
Da zogen die Klagen in's Herz mir ein.

Es spricht Natur so innig und tief,
Sie will uns versöhnen mit göttlicher Macht;
Ich aber klagend zum Himmel rief:
Was hat der Mensch aus dem Menschen gemacht!

Rings blühen die Blumen auf lieblichem Plan,
Daß ewig sich wonniges Leben erneut,
Und jedem Veilchen sieht man es an,
Wie es Wohlgeruch spendend sich innig freut.

Die Vögelein spielen und singen voll Lust,
Ich frage nicht, was sie wohl denken dabei;
Ein jedes Liedchen aus ihrer Brust
Verkündet uns, daß es nur Wonne sei.

Es breiten die knospenden Zweige sich aus,
Einathmend des Westes erquickenden Hauch,
Und Freude wohnet im schattigen Haus,
Und Liebe flüstert's in jedem Strauch.

Die Welt ist so schön! so herrlich gebaut!
Die Erde geschmückt mit ewiger Pracht:
Ich aber klagte zum Himmel laut:
Was hat der Mensch aus dem Menschen gemacht!

Einem Freund der Alpen.

(Zur Vermählung.)

Noch seh' ich ihn, wie er in frühern Tagen
Mit all des Jünglings edler Leidenschaft,
Und wie von himmlischer Gewalt getragen,
Des Thales Niederungen sich entrafft.

Als gält's, der Blumen schönste zu erringen,
Stieg er hinauf, kein Pfad war steil genug,
Bis er, hoch über aller Glocken Klingen,
Vom höchsten Fels geschaut des Adlers Flug.

Und Blumen, edle sind ihm zugefallen,
Jochprimeln, Alpenrosen, Edelweiß;
Doch sieht er's ein: die lieblichste von Allen,
Sie blüht im Thal und nicht beim Gletschereis.

Ein Röschen, dem im ganzen Bergeslande
An Schönheit und an Duft kein and'res gleich,
Es schlug sein stürmisch Herz in süße Bande
Und macht ihn nun für's ganze Leben reich.

Beruhigt ist sein wildes Jugendstreben,
Schon sieht er blaß der Alpenrosen Schein,
Und von der Liebe stillem Glück umgeben
Zieht er in seinen Himmel ein.

Zum Portrait eines Freundes.

Was sagst du zu dem Bild? Laß mir die Frage!
Er ist mein Freund, ich kenne keinen zweiten,
Der gleich sich blieb in gut und schlimmen Zeiten,
Ein deutscher Mann vom allerbesten Schlage!

Er kennt mich gut — und lächelt, wenn ich zage,
Er kennt des Dichterherzens Grämlichkeiten;
Gern laß ich mich vom Philosophen leiten,
Der einen Traum mir gönnt am hellen Tage!

Doch Eines sag' ich ihm in's Angesicht,
Und hätt' er alle Bücher ausgelesen:
Verstünd' er eines Veilchens Sprache nicht,

Wär' Dichter nicht vereinigt hier und Denker,
Er wär' die längste Zeit mein Freund gewesen,
Und seine Weisheit wünscht' ich heut' zum Henker!

An J. R. v. Schullern. *)

Erschütternd flog umher die Trauerkunde,
O sagt, wo soll der Schmerz die Worte suchen?
Der Klageruf erschallt aus jedem Munde,
Als wollte selbst das Thal den Bergen fluchen!

Ihr habt ihn uns entführt, ihr stolzen Riesen,
Die ihr die Häupter hebt zum Licht der Sonnen,
Fürwahr, ihr habt ihm schlechten Dank bewiesen,
Daß er euch jugendlich so lieb gewonnen!

Wie Hohn erscheint dem Schmerz, dem hoffnungslosen,
Ein jedes Lied, zu eurem Ruhm gedichtet!
Wer wird euch danken für die Alpenrosen,
Wenn ihr des Thales Blüthen uns vernichtet!

---

*) Ein junger hoffnungsvoller Freund des Dichters, der bei einer Bergpartie durch einen Sturz von einem Felsen verunglückte und nach wenigen Tagen starb.

Tod und Wahnsinn.

Daß nie das Vaterland verlernt die Klagen,
Wird täglich ihm ein neuer Schmerz geboren,
Ach, wiederum hat unser Herz verloren
Zwei Männer in den hoffnungsreichsten Tagen!

Um ihre Namen braucht ihr nicht zu fragen,
Dem Wohl der Menschheit waren sie verschworen!
Ein friedlich Grab hat Jenen sich erkoren,
Den hat des Wahnsinn's finst're Nacht geschlagen!

Zum Himmel lenkte Jener seine Schwingen;
O welch' ein Trost für uns'rer Sehnsucht Leiden!
Weil sie vermag die Sterne zu durchdringen.

Doch dieser, ach! beraubt des süßen Lebens,
Er ließ uns keinen Trost bei seinem Scheiden,
Es sucht das Aug' ihn dort und hier vergebens!

Trosteswort an ein Vaterherz.

Dem Mann sind Thränen nicht gegeben,
Der in des Daseins Kampf gestählt
Fast jeden Tag in seinem Leben
Nach hingewelkten Freuden zählt.

Mein Herz sah liebste Sterne schwinden,
Ihm ist der süße Quell versiegt,
Sonst müßt' mein Aug' die Thräne finden,
Wie's deine Zeilen überfliegt.

So treu hat noch kein Mund gesprochen,
So tief gefühlt kein Vaterherz,
Wie heut' das deine fast gebrochen
Aufschreit in seinem höchsten Schmerz!

Der Menschheit doch gehört dein Leben,
Das du als Jüngling ihr geweiht,
Sie mag den Klageruf erheben
In deiner prüfungsschweren Zeit.

Vor unserm Blick auf festem Grunde,
Umspielt vom schönsten Hoffnungstraum,
So war dein Leben bis zur Stunde
Ein frucht- und segensreicher Baum!

Und jeder Sturm, der ihn erschüttert,
Und jedes Wölkchen um sein Haupt
Hat uns im Herzen nachgezittert
Und eine Freude uns geraubt.

Wenn je in seines Schattens Raume
Bedrängte Armuth sich erquickt,
Denkt sie mit Wehmuth, daß vom Baume
Zwei edle Zweige früh geknickt.

Doch grünen wird er ohne Ende,
In dessen Schatten Friede wohnt,
Zum Himmel heben wir die Hände,
Daß er den edlen Stamm verschont.

Noch steht er fest auf dem Gefilde,
Die Blätterkrone reich geschmückt
Mit Blüthen voll von Duft und Milde,
Daß jedes Auge sich entzückt!

Und wie dein thatenreiches Leben
Dem Wohl der Menschheit Blüthen treibt,
So hat ihr Gott den Trost gegeben,
Daß ihr dein Bild auf ewig bleibt!

Herbst.

Es zieht von Schnee die weiche Decke
Sich um des Berges starren Bau
Und durch des weiten Thales Strecke
Da schleicht der Nebel kalt und grau.

Der Hain, aus dem mit süßem Schalle
So manches Lied uns erst entzückt,
Ist öde, wie nach jenem Falle
Gott seinen Garten angeblickt.

Doch sieh'! es steigt so mild die Sonne
Am fernen Horizont empor,
Erfüllt das düst're Herz mit Wonne,
Das sich im Schmerz beinah' verlor.

So leuchten wohl der Hoffnung Strahlen
Uns nieder auf des Lebens Bahn
Und reißen aus des Trübsinn's Qualen
Den Geist beruhigt himmelan.

Ich habe geliebt eine Königin!

Ich habe geliebt eine Königin!
Sie schien es — ach, sie war es nicht!
So engelschön — so falsch ihr Sinn!
Doch lebt sie unsterblich in meinem Gedicht!

Ich hab' sie geschrieben in's goldene Buch,
Nun trink' ich der Wahrheit tödtliches Gift,
Das ist des Himmels gräßlichster Fluch,
Der je das Herz eines Sängers trifft!

Sie war meines Herzens Ideal!
Nun, strenge Welt, urtheile mild!
Nicht länger trag' ich die Höllenqual,
Laß mir den Wahn — ihr erstes Bild!

Noch sieht mein Aug' sie träumerisch still
Verklärt im Kranze der Poesie,
Und wer den Dichter tödten will,
Der werfe den ersten Stein auf sie!

Die beiden Feuer.

Innsbruck's Bewohnern gewidmet nach dem Brande von Steinach.

Verheerend schlug um sich des Feuers Wuth,
Es warf entblößt die Menschen auf die Gassen,
Des Himmels Antlitz färbte sich mit Blut,
Und Schrecken mochte jedes Herz erfassen!

Enteilt die Flamme zu den Sternen hoch,
Da magst du ihre Götterstärke kennen;
Doch stärker ist fürwahr die Flamme noch,
Wie sie im Menschenherzen tief mag brennen.

Und wie auch jene rings Verderben sprüht,
Sie hat den stärkern Gegner hier gefunden:
Wo rein und tief die Menschenliebe glüht,
Da sind die Elemente überwunden!

In der Glarner Mundart.

Däheimä n' uf dän Alpä,
Da isch äs so schü,
Da bin i au albig
Sä gärä gsi!

Und mängmal traumt's mär
Jez nu därvu,
Wie n' i z' allerussärist
Uf där Wand ussä stuh:

Dä jux i und luägä,
Wo d' sigist im Thal
Und meinä dä söttist
Au losän ämal.

Aber du blibst dundä
Im schünä Huus,
Und dra ärwach' i
Und d's Glück ist us.

An das neugeborne Försterstöchterlein.

Erfüllt von einem dunkeln Streben
Fast ohne Ziel und ohne Wahl,
Zum ersten Mal in meinem Leben
Kam ich in dieses stille Thal.

Doch ist's ein Trost, den ich gefunden,
Auch du bist fremd, geliebtes Kind!
Ich fühle mich mit dir verbunden,
Wie ähnlich uns're Loose sind.

Und finden wir uns niemals wieder,
Den schönen Tag vergess' ich nie:
Ein Engel stieg zur Hütte nieder,
In meine Brust die Poesie!

Die Spinnerin.

Sag' liebes Rädchen,
Was spinnt das Mädchen,
Das so sanft und gut
Ein deutsches Blut
Mit heiter'm Sinn und mit hohem Gemüth
So herrlich wie keines im Thal erblüht,
Sag' an, sag' an,
Der Dichter hat seine Freude daran.

Es wissen die Leute
Nicht erst seit heute,
Daß weit und breit
Am besten gedeiht
Der Flachs, der die Berge vom Oetzthal geschaut,
Die Berge, die stolz bis zum Himmel gebaut
Und Tag und Nacht
Das schönste der Mädchen im Thale bewacht.

Es spinnt das Mädchen
Ein langes Fädchen,
Ob es vielleicht
Bis Innsbruck reicht?
Das läßt sich für heute noch gar nicht sagen,
Der Dichter mag später noch einmal fragen,
Und dann wohlan,
Vielleicht hat der Himmel noch Freude daran!

Heimgarten.

Ich saß bei deinem Vater
In traulicher Abendstund';
Noch hör' ich die Reden erklingen
Aus seinem verständigen Mund.

Wir haben von dir nicht gesprochen,
Du meines Herzens Idol,
Wir sprachen vom Volk und von Freiheit
Und sprachen vom Lande Tirol.

Er hat in die schlichtesten Worte
Das Gold seiner Rede gefaßt, —
Da schien mir, ich hätt' ob den Büchern
Die Schule des Lebens verpaßt;

Da ist mir wie Nebel zerronnen
Die Weisheit des städtischen Saals,
Und Klarheit hab' ich gewonnen
Beim Bauer des friedlichen Thals.

Hoch sei er im Liede gepriesen
Der Mann mit dem hellen Verstand!
Doch d u bist, das Herz zu entzücken
Die reizendste Blume im Land!

Werbung.

Gilt dir ein Lenzeshauch zu wenig,
Der dich umspielt im Abendstrahl,
So sei der Sturm dir unterthänig,
Denn du bist Königin im Thal.

Kann dich die Blume nicht entzücken,
Die still erblüht am Wiesenrand,
So wird man dir die schönsten pflücken
Hoch oben auf der Felsenwand!

Und weckt der Ache rauschend Grüßen
Nicht deines Herzens Wiederhall,
So stürzt mit Donnern dir zu Füßen
Der perlenreiche Wasserfall!

Und magst du Keinen würdig finden
Der Freierschaar in Lodentracht,
So laß ein Dichterherz empfinden,
Wie deine Liebe glücklich macht!

Verfassungs-Feier der Tiroler.

Der Tag der Freiheit, der mit hehrem Prangen
In Oest'reichs glänzender Geschichte steht,
Der seinen Völkern strahlend aufgegangen,
Ob ihn wohl auch das Land Tirol versteht?

Begrüßt es nicht der Freiheit rosig Tagen,
An dem sich Millionen Herzen freu'n? —
Als Antwort wird dir die Geschichte sagen,
Wofür geblutet es im Jahre Neun.

Es hat als Stern der Freiheit aufgeblitzt
Und Völkerfreiheit quoll aus seinen Thaten!
Das Blut, das seine Väter einst verspritzt,
Das werden seine Söhne nicht verrathen!

So weht der Geist der Freiheit durch das Land,
Um sich vom Vater auf den Sohn zu erben;
Und heut' erheben freudig wir die Hand,
Für sie zu leben und für sie zu sterben!

An Dich!

Willst Nachricht du von einem Leben,
Das einst vielleicht dir theuer war,
So mag ein Lied dir Kunde geben,
Das wie die Sterne rein und wahr.

Nie wird des Mannes Wille schwanken
Im Kampfe gegen diese Welt
Und seine innersten Gedanken
Sind wie die Berge fest gestellt.

Ein Richter wohnt in seinem Herzen,
Den selten noch ein Weib verstand,
Erhaben über Lust und Schmerzen
Und über jedes Liebesband.

Da muß die Macht der Schönheit schwinden,
Die mit der Lüge sich befleckt!
Ich möchte nicht den Reiz empfinden,
Den sie in niedern Seelen weckt.

Und wär' die ganze Welt ihr eigen
Und jedes Herz ihr unterthan,
Ich würde nimmer mich verneigen
Und schritte stolz die eig'ne Bahn.

Nie wird mich bloße Schönheit blenden,
Die selbst Natur verschwend'risch gab,
Nur Wahrheit kann ihr Leben spenden,
Im Hauch der Lüge welkt sie ab.

Wenn du gespielt mit meinem Leben,
So sei Verzeihung dir geschenkt;
Doch nur der Himmel kann vergeben,
Wo du die Wahrheit selbst gekränkt.

O könntest du ihr Wesen ahnen,
Wie sie unendlich streng und mild,
Wie einzig sicher lenkt die Bahnen
Ihr ewig reines Himmelsbild!

O würde heut' mein Herz mir sagen,
Daß du gesühnet ihr die Schuld,
Ich käme wie in schönern Tagen
Und flehte dich um deine Huld.

Verlorne Pfade.

Ich hab' geschmückt dich mit dem schönsten Kleid,
Wie selten nur ein irdisch Weib getragen,
Du kannst die edelsten der Schwestern fragen,
Ob sie nicht oft auf dich geblickt mit Neid.

Des Herzens Reichthum: Liebe, Lust und Leid,
Der Liederkranz von meinen schönsten Tagen —
Wer dürfte solchen Schmuck zu höhnen wagen? —
Dies war dein königliches Brautgeschmeid'!

Genug! Heut' steh'n wir uns so fremd und ferne!
Was so getrennt, vermag kein Gott zu einen;
Wie dein Verrath mir tief in's Herz geschnitten!

Vom Himmel sank der schönste meiner Sterne!
Und wüßt' ein Mensch, was ich um dich gelitten,
Er müßte eines Dichters Loos beweinen.

Frühes Grab.

Froh war des Knaben Blick erhellt,
Er sah die Erde lichtumflossen,
Ein Himmel war ihm diese Welt,
Da noch ihr Abgrund ihm verschlossen.

O süßes Loos! die kurze Zeit
In Unschuld unter Blüthenbäumen
Erfüllt von Himmelsseligkeit
Im Arm der Mutter zu verträumen!

Noch war ihm fremd des Lebens Trug,
Als er beschloß sein kurzes Wandern,
So war sein Tod ein Engelsflug
Aus einem Himmel in den andern!

Einer Verlornen!

Wer flucht mir, daß ich einst dich pries vor Allen,
Berauscht vom süßen Wahn, in stolzen Liedern,
Und daß nicht früh, beim ersten Grußerwiedern
Die Schuppen von den Augen mir gefallen!

Betrogen ist Niemand; — die Nachtigallen
Und einen Sänger kann es nicht erniedern,
Wenn Gift wühlt in der Rose zarten Gliedern,
Da noch um sie die gold'nen Lieder schallen.

Allein dein Wort war unerhört vermessen:
„Frei will ich sein, ich dulde keine Ketten
Und im Genuß läßt Liebe sich vergessen!" —

So gleicht dein Leben einem wilden Meere;
Kein Gott wird mehr aus seiner Tiefe retten
Die hoffnungslos versunk'ne Frauenehre.

Hochzeitswunsch der Schriftsetzer.

Als Jünger Guttenbergs, die wir die Lettern,
Die planlos, ohne Sinn im Kasten lagen,
So oft zum schönsten Sinn zusammentragen,
Daß sie das Herz entzücken auf den Blättern,

Was können wir den heute von den Göttern
Zu euerm Wohle zu erbitten wagen,
Daß euch ersprießlich sei in allen Tagen
Und euch beschütze vor des Unglücks Wettern?

O möchte doch von all den vielen Loosen,
Die unbestimmt den Sterblichen bereitet
Und Lettern gleich im Schooß der Zukunft liegen,

Der große Setzer, der die Welten leitet,
Zu einem Glück, zu einem wandellosen,
Die herrlichsten für Euch zusammenfügen.

Auf das Grab einer jungen Frau.

(An den trauernden Gatten.)

Wer ahnte, als vor wenig Wochen
Du freundlich mir gereicht die Hand,
Daß heut' das treue Herz gebrochen,
Das sich für's Leben dir verband. — —

Des Herzens Thränen sind geflossen,
Das lang dem Schmerz sich überließ;
Ein Trauerbaum ist aufgeschossen
Aus deines Lebens Paradies!

Ich fühl' es selbst, wie keine Zweite
War sie an Geist und Herz dir gleich,
Ein Engel stand sie dir zur Seite,
An allen edlen Gaben reich.

Dein Wort, ich hab' es nie vergessen
Von eurer Seelen Harmonie; —
Sie lebt! — was du im Geist besessen,
Kannst du verlieren ewig nie!

D'rum ziemt es deinem Schmerz, zu schweigen,
Denn sie, die dich beglückt so mild,
Du nennst sie heute noch dein eigen
Noch schwebt um dich ihr treues Bild!

Noch steht mit lichtverklärter Miene,
Schön, wie sie einst dein Auge sah,
Voll Anmuth deine Albertine
Vor den geliebten Kindern da.

Fort lebt ihr edler Geist hienieden,
Er grüßt dich aus der Kinder Blick;
Dir ist ein süßer Trost beschieden
In deinem schmerzlichen Geschick!

Begegnung auf dem Berg Isel.

Wie sah ich dich im Kreis der Frauen
Vom höchsten Jugendreiz geschmückt,
Wie eine Königin zu schauen,
Ein jedes Auge war entzückt.

Doch wo dein Wesen rings gespendet
Der reinsten Wonnen Uebermaß,
Hat bittend sich zu mir gewendet
Ein Blinder, der am Wege saß.

Wie elend muß sein Loos mir scheinen,
Den öde Nacht durch's Leben führt,
Er hat nur Augen, um zu weinen,
Wo deine Schönheit alle rührt.

Nie wird die Anmuth ihn erheben,
Die unser'm Blicke sich erschloß;
Daß er in deiner Zeit muß leben,
Scheint mir sein Unglück doppelt groß.

An den Riesen Haymo.

O Haymo, lieber Haymo,
Das Schicksal hat gewollt,
Daß ich mit dir, dem Riesen
Sympathisiren sollt;

Nicht weil du, kühner Recke,
Wie das Gerücht besteht,
Mit deinem Taschenmesser
Einst Wälder umgemäht;

Doch schon in frühen Jahren
Hab' staunen ich gemußt,
Daß auch mit Drachentödten
Du dich befassen thust.

Doch hör'! wo du zum Schrecken
In altersgrauer Frist
Mit deinen langen Beinen
Herumgewackelt bist;

Dort steht nun dicht am Wege
Ein allerliebstes Haus,
Da geht mit frohem Singen
Mein Mädchen ein und aus.

Sie glaubt nicht mehr an Riesen,
Mithin auch nicht an dich:
Das Mädchen ist viel klüger,
Glaub' mir, als du und ich.

Doch gläubiger, das weißt du,
Ist stets ein Herz, das liebt:
Ich glaube an die Riesen —
So lang es Drachen gibt,

Und bitte dich von Herzen,
Du lieber Haymo mein:
Schlag' alle Feinde nieder,
Die uns're Lieb' bedräu'n!

Halt' alle Drachen ferne
Von diesem lieben Haus!
Du übtest in dem Leben
Nie bess're Thaten aus.

Dann künd' ich allen Leuten,
Was Schönes du gethan,
Auch sie wird an dich glauben,
Liegt dir denn nichts daran?

Im Glarnerland.

1873.

Wil i abreis' in etlichä Tägä
Mueß i doch — es laht mer kä Rueh —
Dä Fründä nu Bhüetigott sägä,
Und nuch ä chli öppis därzuä.

's Ist überall besser und fryner
Im Ländli — das brucht sie nüt —
D' Armueth ist allä wil chlyner
Und allä wil flyßiger d' Lüt.

Mä g'seht, das Volch verstaht z' huuse,
Där Ermst hät sie füregmacht,
Und d'Buäbe die luäged grad use,
Und d'Meitli — das ist ä Pracht!

Händ Schnüärli und Bändli vu Syde
Und Stifäli dundersnett
Und chaufäds nüd öppä n'uf d'Chryde,
Wie sie's mached i viele Stedt. —

Und d'Gmeindä verstöhnd sie z'verwaltä,
Mä redt über Alls mit Verstand,
Und die Jungä sind eis mit den Altä
I där Liebi zum Vaterland.

Aber öppis mueß i biduurä,
Där Ländammä n'ist nüd da;
Mä ghört vu dä Herrä n'und Buurä
Was das für nä herrlichä Ma! —

Da dänk i nu früähnärä Zyte,
I dä dryßger Jahrä n'isch gsi,
Det hät mä ghört chybä n'und stryte:
„Mä will üs där Gläubä ni!"

Wie närrsch sind si gloffä n'und gsprungä —
Aber die nü Verfassig isch chu,
Und währli viel Guäts hat sie brungä
Und kei'm hät sie öppis gnu.

Die best Verfassig! — entschiede!
Wie g'gossä für d's Glarnerland!
Sie läbed im bestä Friede
Wie Brüeder jez mitenand

Us jungä Tschuupä gits Tannä,
Zerst gäbed sie chuum äs Schyt
Und us dä Buäbä gits Männä,
Die brucht mä hütiger Zyt.

Und stupft wieder Einä vu Dussä:
Där Glaubä sig wieder i Gfahr,
Söll er sälber ufbyssä si Nussä,
Wän er seit, er sig ufählbar!

Wägä dem thuät ma nümmä chybä,
So hät mä mär überall gseit,
Mä will bim Vaterland blybä —
Das hät mi am meistä gfreut!

Für's ganze Leben!

Wenn oft mein Blick in trüben Stunden
In längst vergang'ne Zeiten schweift,
Wo ich der Freude Kranz gewunden,
Dem nun die Blüthen abgestreift;

Wie kann ich ohne Wehmuth denken,
Wie all mein Hoffen sank so tief!
Könnt' ich den Gram in's Meer versenken,
Den jene Zeit in's Leben rief!

Ein Mann, dem du sein höchstes Streben —
Der all sein Fühlen dir geweiht,
Geht einsam durch dies Erdenleben,
Mit seinem Ideal entzweit. —

O laß den schönen Traum mich hüten,
Der einst zwei Seelen süß verband,
Eh' noch der Liebe zarte Blüthen
Geknickt der kalte Weltverstand.

Wenn wieder meine Blicke hangen
Verklärt an deinem Angesicht
Und zu dem liebenden Verlangen
Vertraut, wie einst, dein Auge spricht;

Laß wieder mich das Glück empfinden,
Daß noch wie einst die Herzen warm!
Und jedes Leiden wird verschwinden,
Und ausgesöhnt ist jeder Harm.

Kein Klagelaut soll sich erheben,
Daß ich hienieden dich verlor;
Denn jener Traum vom Jugendleben
Trägt mich zum Paradies empor!

Der scheidenden Braut.

Von ihren Schwestern gewidmet.

Dein Herzenswunsch, der Allmacht weises Lenken
Vereinen sich zu deinem schönsten Tag!
Nimm Alles hin zum süßen Angedenken,
Was treue Schwesternliebe nur vermag.

Heil diesem Tag! der dich für's ganze Leben
An des geliebten Mannes Seite rief,
Entringt sich auch der Brust mit leisem Beben
Ein Wort der Wehmuth, so unendlich tief!

Wir wissen, daß die Liebe nie veraltet,
Mag sie auch ziehen über Land und Meer!
Und doch dies Haus, wo freundlich du gewaltet,
Wird uns noch lang erscheinen trüb und leer.

Wo wir der Kindheit stilles Glück genossen,
Geleitet an der liebsten Mutter Hand,
Die uns des Lebens Paradies erschlossen
Und selig war, wenn sie uns glücklich fand.

Auch sie wird allzuschmerzlich dich entbehren
Und oft nach Osten wenden ihren Blick,
Im Aug' der Sehnsucht still verborg'ne Zähren,
Die doch nicht wandeln können das Geschick.

Sie weiß, wie viel das Schicksal ihr entrissen,
Daß sie nun leben muß von dir getrennt;
Doch glücklich ist sie, glücklich dich zu wissen,
Weil Mutterliebe keine Grenzen kennt.

Nimm unsern Schwur, zu deiner Mutter Segen!
Die du so hoch geliebt und treu verehrt:
Wir wollen sie mit gleicher Liebe pflegen,
Daß sie das Liebste nicht zu hart entbehrt.

Dies sei dir süßer Trost in allen Stunden,
In harter Prüfung und im höchsten Glück,
Ein Balsam in des Heimweh's stille Wunden
So oft du denkst an's Elternhaus zurück.

Leb' wohl! Des liebsten Mannes Herzensgüte
Sie bürgt uns, daß die Rose, die so zart
In unserm Garten still und hold erblühte,
In jeder Zone ihren Duft bewahrt.

An die Nürnberger.

Nach dem großen deutschen Sängerfeste 1861.

(Mit einem Kranz getrockneter Alpenblumen)

Sind auch verhallt die muntern Lieder,
Die eure bied're Stadt durchrauscht,
Nie sterben die Gefühle wieder,
Die uns're Seelen ausgetauscht.

Ihr habt die Herzen eurer Gäste
Erobert wie mit Sturmesweh'n,
Ihr führtet uns zu einem Feste,
Wie Deutschland keines noch geseh'n.

Nicht können wir die Hand euch reichen,
Die ihr uns Alle hochbeglückt;
D'rum haben wir als Dankes-Zeichen
Euch diese Blumen zugeschickt.

Verschmäht sie nicht! für euch erkoren
Ernährte sie die Alpenluft;
Ist auch ihr Bestes schon verloren,
Erstorben längst der süße Duft;

Noch blühten sie an jenem Tage,
Der Deutschlands Söhne sah vereint,
Durchzückt von einem Herzensschlage,
Daß Freudenthränen wir geweint.

Noch lebten sie an jenem Tage,
Sie sahen Deutschlands Morgenroth:
Dem Tod vermählt sich ohne Klage,
Wem solches Glück das Leben bot.

Zu spät!

Einst klang es dir in hellen Tönen,
Du fühltest tief des Liedes Macht,
Und wandelnd in dem Reich des Schönen
Ward dir verklärt zum Tag die Nacht.

Nie ganz erstickt sind jene Flammen, —
Die Liebe stirbt im Tode nicht;
Doch Freiheit bracht' uns nicht zusammen
Und heute scheidet uns die Pflicht.

Dir wird kein neues Lied erklingen,
Wie's uns're Seelen einst durchtönt;
Die Poesie verliert die Schwingen,
Wo Recht und Sitte sie verhöhnt.

Sie kann den tiefsten Haß versöhnen,
Sie überwindet Tod und Zeit,
Das Unglück selbst kann sie verschönen,
Doch keine Ungerechtigkeit.

Das letzte Wort.

Es wär' ein schönes Loos gewesen:
Zwei Seelen treu sich zugethan,
Die sich vor Allen auserlesen
Für diese ganze Lebensbahn!

Doch uns're Sterne sind erblichen
Und das Vertrauen starb zu jung,
Erkenntniß kam herangeschlichen,
Es welkte die Begeisterung.

Nur Rausch der unerfahr'nen Jugend
Zog dir das Kleid der Unschuld an
Und farblos wäre deine Tugend,
Wenn nicht verklärt von meinem Wahn.

Und wie sich nun die Schritte lenken,
Zu jeder Zeit, an jedem Ort
Bist du mein trübstes Angedenken
Und dieses ist mein letztes Wort!

Stern meines Lebens!

Dir war geweiht, geliebtes Wesen,
Des Dichters erste Jugendglut,
Und durft' ich auch im Blick nur lesen,
Dein süßes Wort: „Ich bin dir gut!"

So ward mir früh dein Herz erschlossen,
Das meinem Geist die Schwingen lieh,
Und rein hat sich dein Hauch ergossen,
In meines Liedes Harmonie!

Dich hat die Poesie erkoren,
Damit dein Bild voll Lieblichkeit
Der Welt und Nachwelt unverloren
Fortblühen soll durch alle Zeit.

Da seh' ich dich in Schönheit walten
Als Königin im Liederreich,
Die herrlichste der Lichtgestalten,
Der keine hier auf Erden gleich!

Und wie von deinem Angesichte
Die Hoheit leuchtet himmlisch groß,
So fällt ein Strahl von deinem Lichte
Auf mein vereinsamt Dichterloos.

Die neue Innbrücke zu Innsbruck.

(Eröffnet am 19. März 1873.)

Sie steht! — Heut' will sich nicht beeisen
Der Vater Inn und lächelt stolz,
Er fühlt, der Marmor und das Eisen
Sie schmücken besser, als das Holz.

Er wandelt sinnend in Gedanken —
Der heim'sche Marmor ist ihm lieb,
Das Eisen lieferten die Franken,
Das nach Sedan noch übrig blieb.

Auch er vernahm, wie jüngst gewettert
Die Eine große Freiheitsschlacht
Und wie der deutsche Geist zerschmettert
Auf ewig seines Feindes Macht!

Mit Wehmuth denkt er noch zurücke,
Wo blutend lag das Vaterland,
Wo auf der morschen alten Brücke
Ach, Bruder gegen Bruder stand. —

Sie war doch manchen lieb und theuer;
  Doch jeder Wahn hat seine Zeit!
Nun sie geworfen in das Feuer,
  Kein Nachruf sei ihr mehr geweiht!

Ihr Ende war von Gott beschlossen
  Am Tag, wo frei die deutsche Flur!
Sie war mit Bruderblut begossen,
  D'rum sei vergessen ihre Spur!

Die Probe.

Kennst du den trüglichen Spruch: „Im Unglück erkennt man die Freunde!“
Mich hat das Leben gelehrt: Freunde erkennt man im Glück!
Als ich in Noth und in Elend, wie hat nicht der Freund mich gerettet!
Heute noch sprech' ich es aus, edel und groß war sein Werk!
Ach, daß er nimmer bestanden die schwerere Probe der Freundschaft!
Als er im Glücke mich sah, fiel er zum Opfer dem Neid!

Der Unterschied.

In der politischen Welt blüh'n Kränze den Halben und
Halben,
Selbst auf die Zinne des Ruhms hebt sie die Lüge der
Zeit!
Aber die ewige Kunst weiß streng ihre Jünger zu sichten,
Ihrem nie trügenden Blick bist du nur Freund oder Feind!

Lauf der Welt.

Der Eine träumt vom Spiel des Glücks,
Der And're strebt nach Thaten;
Das Hohe will erstritten sein,
Das Nied're bloß errathen.

Kein Lied!

Verlange nicht ein Lied als Liebeszeichen,
Nicht immer geht die Kunst mit der Natur,
Die Sterne schweigen an des Himmels Flur
Und wahre Liebe will den Sternen gleichen.

Du magst der Treue süßes Pfand mir reichen,
Kein Laut verrathe meines Glückes Spur!
Im Herzen will begraben ich den Schwur;
Es mag der letzte Klang der Brust entweichen!

Das Lied verwelkt — doch ewig grünt die Liebe!
Und wenn sie nicht vereint im zarten Bunde,
Wähl' ich dein Herz, nicht deinen Geist zum Richter.

Dem Baum entkeimen lautlos neue Triebe; —
Zerreiße dieses Liedes schwache Kunde,
Es lebt der Mann — verstummen mag der Dichter!

Inhalt.

Aus Heimat und Fremde.

Lieder der Liebe.

Vermischte Gedichte.